Nr. 187. Halle a. S., Donnerstag den 11. August 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumerando, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,60 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Zum internationalen Arbeiterkongreß in Amsterdam.

Kommenden Sonntag wird in Amsterdam, der Hauptstadt Hollands, der sechste internationale Arbeiterkongreß seinen Anfang nehmen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wird er eine stärkere Besuchsziffer aufweisen als alle seine Vorgänger. Abgesehen von den früheren Anläufen zur Internationale, fand vom 14. bis zum 20. Juli 1889 der erste dieser Kongresse in Paris statt. Der Mahn- und Weckruf des Kommunistischen Manifestes: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" bildete den Leitstern für den ersten Pariser internationalen Arbeiterkongreß, der den Philistern aller Länder eine Gänsehaut einbrachte.

Neunzehn Völker hatten den Kongreß beschickt. Neben dem internationalen Kongresse tagten die Possibilisten, das sind diejenigen französischen Sozialisten, die das direkt Erreichbare höher schätzen als die Erstrebung des Endzieles. Es gelang nicht, beide Kongresse zu verschmelzen. Auch im internationalen Kongresse selbst kam es infolge taktischer und theoretischer Streitigkeiten zu grellen Mißklängen. Der feste Entschluß, etwas für das Proletariat zu schaffen, ließ jedoch die kleineren Differenzen zurücktreten, so daß der internationale Kongreß positiv arbeiten konnte. Die Verhandlungen mußten in deutscher, englischer und französischer Sprache geführt werden. Bei den Uebersetzungen leistete unser alter Liebknecht, der alle drei Sprachen vollkommen beherrschte, die wichtigsten Dienste.

Die Berichterstattung über den Stand der sozialistischen Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern nahm den größten Teil der Zeit in Anspruch. Anders als vordem auf den früheren Kongressen entrollte sich jetzt das Bild einer mächtig auftrebenden internationalen Parteibewegung. Es ergab sich auch ohne theoretische Debatte, daß die Parteien der einzelnen Länder längst zu lernen begonnen hatten, wie die schmale Fahrrinne zwischen der Ueberschätzung des Parlamentarismus und seiner Unterschätzung einzuhalten sei, wie wohl der bürgerliche Parlamentarismus zu gunsten der Arbeiterklasse ausgenutzt werden könne, wie wenig von ihm die Erreichung letzter und höchster Ziele zu erwarten sei.

Hatte Bebel schon in den siebziger Jahren im Reichstage den Plan einer Arbeiterversicherung entwickelt und hatte schon der internationale Arbeiterkongreß von Genf im Jahre 1866 auf Vorschlag des Londoner Generalrats die Grundforderung alles wirklichen Arbeiterschutzes, den Achtstundentag, verkündet, so wurden jetzt diese Bestrebungen vom Pariser Kongreß mit vermehrten Eifer aufgenommen. Ein ausgearbeitetes Programm des Arbeiterschutzes gelangte zur Annahme. Es wurde beschlossen, die Regierungen zur Teilnahme an dem internationalen Arbeiterschutz-Kongreß in Bern aufzufordern, den die schweizer Regierung plante.

Die Ersetzung der stehenden Heere durch Volksheere fand als eine sozialistische Grundforderung allgemeine Anerkennung.

Am 20. Juli, dem letzten Verhandlungstage, ward der erste Feiertag des internationalen Proletariats geschaffen und als Kampftag für die Forderung des Achtstundentages am 1. Mai 1890 zum erstenmal begangen. „Die Arbeiter der verschiedenen Nationen," hatte der Kongreß beschlossen, „haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen." . . . .

An die Stelle der Berner Arbeiterschutz-Konferenz war die Konferenz von Berlin getreten. Der internationale Arbeiterschutz hatte statt der republikanischen die schwarzweißen Farben erhalten, an Stelle der ehrlichen Absicht, die Arbeiter vor den schlimmsten Gefahren des Kapitalismus zu behüten, war die minderehrliche getreten, den Kapitalismus durch Bejähtigung der Massen vor den Gefahren einer klassenbewußten proletarischen Bewegung zu schützen.

Unter diesem Zeichen trat der internationale Kongreß von Brüssel am 16. August 1891 zusammen. Er stellte fest, daß die Berliner Konferenz nur ein Zugeständnis an die wachsende Macht der Arbeiterklasse sei, und daß die Regierungen die notwendigen vom Pariser Kongreß geforderten Reformen nicht wollten.

Des weiteren beschloß der Kongreß:

1. In jedem Lande eine permanente Enquete über die Arbeitsbedingungen und Lage der Arbeiterklasse zu organisieren.

2. Sich gegenseitig diejenigen Mitteilungen zu machen, welche notwendig sind, um die Arbeiterschutz-Gesetzgebung einheitlich zu gestalten.

Auch sonst bewegte sich die Tätigkeit dieses Kongresses im Gegensatz zur Berliner Konferenz durchweg auf Bahnen der „positiven Arbeit". Das Arbeiterschutzprogramm wurde durch einen Antrag auf Abschaffung der Stück- und Akkordarbeit sowie des Schwitzsystems erweitert. Das große Problem einer internationalen Gewerkschafts-Organisation wurde in Angriff genommen, und seine Lösung scheiterte nicht an der Verschiedenheit der Meinungen, sondern der der Verhältnisse, an dem reaktionären Hochdruck Osteuropas. Man mußte sich im Gegensatz zu französischen und englischen Wünschen darauf beschränken, die gewerkschaftliche Zentralorganisation der internationalen Arbeiterschaft als wünschenswert zu bezeichnen und die Errichtung nationaler Arbeitersekretariate zum Zweck der internationalen Verständigung zu empfehlen.

Zur Maifeier ward beschlossen:

Dieser Festtag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände der einzelnen Länder nicht unmöglich gemacht wird. Alle diese Beschlüsse wurden — ebenso wie einer, der die Gleichberechtigung der Frauen forderte — in gütlicher Vereinbarung gefaßt. Erst durch das Auftreten von Domela Nieuwenhuis in der Frage des Militarismus trat die Debatte aus dem Rahmen einer freundschaftlichen Beratung heraus. Aber die Abstimmung zeigte, daß hinter dem Anarchisteln des Holländers, der als Mittel zur Behütung des Krieges untaugliche Mittel empfahl, die Kriegserklärung mit dem Generalstreik zu beantworten, nur eine geringe Minorität stand. Eine Resolution ward angenommen, die die Arbeiter aller Länder aufforderte:

Gegen alle Kriegsgelüste und denselben dienenden Bündnisse unabhängig und energisch zu protestieren und zu wirken.

Die „Frage des Parlamentarismus" wurde gegen lebhaften Protest Domela Nieuwenhuis' von der Tagesordnung abgesetzt, womit gleichzeitig manifestiert wurde, daß für den Kongreß diese Frage überhaupt nicht mehr bestand. Unter lebhaftem Beifall konnte Singer erklären: Die Deutschen hätten wirklich keine Ursache, die Diskussion einer Frage zu scheuen, die von dem ganzen internationalen Proletariat in ihrem Sinne entschieden worden und von der ganzen proletarischen Welt als gut und richtig anerkannt worden sei.

Trotzdem sollte eine letzte, endgiltige Klärung über die parlamentarische Aktion als Mittel des proletarischen Emanzipationskampfes nicht ausbleiben. Zürich entschied.

Es war das große Verdienst des Züricher Kongresses, der vom 6. bis zum 12. August 1893 tagte, daß er die Erbschaft der alten Internationale durch seine entschlossene Stellungnahme gegen den Anarchismus jetzt endgültig regulierte. Die utopische Idee, die Staatsgewalt zu bekämpfen, ohne sie erobern zu wollen, auf das wirksamste Mittel der Aufklärung, den Wahlkampf, zu verzichten, jedem Einfluß auf die Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften zu entsagen und so in der Hoffnung auf eine plötzliche Erhebung der Massen vorläufig alle wirksamen Mittel ihres Schutzes und ihrer Förderung ungenützt zu lassen, hatte längst das Recht verloren, auf einem Sozialistenkongresse debattiert zu werden. Die Klagen der deutschen Unabhängigen wie der italienischen Anarchisten über angebliche Unterdrückung ihrer Meinungsfreiheit halfen nichts gegen den Ausschluß jener Elemente, die den Kampf um politische Rechte und um die Gesetzgebungsmaschinerie verwarfen.

So konnte der Kongreß, ohne daß grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zu Tage traten, zur „politischen Taktik" einer Beschluß fassen, der ohne Engherzigkeit alle verwendbaren Mittel des Klassenkampfes zur Anwendung empfahl, also auch die politische Aktion. „Kompromisse und Allianzen, die ein Schädigung der sozialistischen Prinzipien oder der sozialistischen Selbständigkeit bedingen", wurden verworfen, wobei es freilich der besonderen nationalen Entscheidung überblieb, welche Kompromisse als eine solche Schädigung wohl anzusehen seien.

(Schluß folgt.)

7] (Nachdruck verboten.)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Berta v. Suttner.

Meine Freundin fand ich zu Hause.

Gräfin Lori Griesbach war in mehr als einer Hinsicht meine Schicksalsgenossin, Generalstochter, wie ich, kurze Zeit an einen Offizier verheiratet, wie ich, und — wie ich — Strohwitwe. In einem übertrumpfte sie mich: sie hatte nicht nur ihren Mann, sondern auch noch zwei Brüder im Krieg. Aber Lori war keine ängstliche Natur; sie war vollkommen überzeugt, daß ihre Lieben unter dem besonderen Schutze eines von ihr sehr verehrten Heiligen standen, und sie rechnete zuversichtlich auf deren Wiederkehr.

Sie empfing mich mit offenen Armen.

„Ach, grüß' Dich Gott, Martha — das ist wunderhübsch von Dir, daß Du mich aufsuchst. — Aber Du siehst gar so bleich und gedrückt aus . . . doch keine schlimme Nachricht vom Kriegsschauplatze?"

„Nein, Gott sei Dank. Aber das Ganze ist doch so traurig —"

„Ja so — Du meinst die Niederlage? Da mußt Du Dir nichts daraus machen, die nächsten Berichte können einen Sieg vermelden.

„Siegen oder besiegt werden — der Krieg an und für sich ist schon schrecklich . . . Wäre es nicht besser, wenn es gar keinen solchen gäbe?"

„Wozu wäre denn da das Militär da?"

„Ja, wozu?" Ich sann nach. „Dann gäb' es keins."

„Was Du für Unsinn sprichst! Das wäre eine schöne Existenz — lauter Zivilisten — mir schaudert! Das ist zum Glück unmöglich."

„Unmöglich? Du mußt recht haben. Ich will es glauben — sonst könnte ich nicht fassen, daß es nicht schon längst geschehen."

„Was geschehen?"

„Die Abschaffung des Krieges. Doch nein: ebensogut könnte ich sagen, man solle das Erdbeben abschaffen . . ."

„Ich weiß nicht, was Du meinst. Was mich anbelangt, so bin ich froh, daß dieser Krieg ausgebrochen, weil ich hoffe, daß sich mein Ludwig auszeichnen wird. Auch für meine Brüder ist es eine gute Sache. Das Avancement ging schon so langsam von statten, jetzt haben sie doch eine Chance —"

„Hast Du kürzlich Nachricht erhalten," unterbrach ich. „Sind die Deinen alle heil?"

„Eigentlich schon ziemlich lange nicht. Aber Du weißt, wie der Postverkehr oft unterbrochen ist, und wenn man von einem heißen Marsch- oder Schlachttag so recht müde geworden, hat man auch nicht viel Lust zum Schreiben. Ich bin ganz ruhig. Sowohl Ludwig als meine Brüder tragen geweihte Amulette — Mama hat sie ihnen selber umgehängt" . . .

„Sie stellst Du Dir denn einen Krieg vor, Lori, wo in beiden Heeren jeder Mann ein Amulett trüge? Wenn da die Kugeln hin und her fliegen, werden sie sich harmlos in die Wolken zurückziehen?"

„Ich verstehe Dich nicht. Du bist so lau im Glauben. Das klagt mir öfters Deine Tante Marie."

„Warum beantwortest Du meine Frage nicht?"

„Weil in ihr ein Spott auf eine Sache liegt, die mir heilig ist."

„Spott? Nicht doch . . . Einfach eine vernünftige Erwägung."

„Du weißt doch, daß es Sünde ist, der eigenen Vernunft die Kraft zuzutrauen, in Dingen urteilen zu wollen, die über sie erhaben sind."

„Ich schweige schon, Lori. Du kannst recht haben: das Nachdenken und Grübeln taugt nicht . . . Seit einiger Zeit steigen mir so allerlei Zweifel an meinen ältesten Ueberzeugungen auf, und ich empfinde dabei nur Qual. Wenn ich die Ueberzeugung verlöre, daß es unbedingt notwendig und gut war, diesen Krieg zu beginnen, so könnte ich jenen nicht verzeihen, welche —"

„Du meinst Louis Napoleon? Das ist freilich ein Intrigant." „Ob dieser oder andere — ich wollte unerschüttert glauben, daß es überhaupt keine Menschen waren, die den Krieg veranlaßt haben, sondern, daß er von selber „ausgebrochen" — ausgebrochen wie das Nervenfieber, wie das Vesuvfeuer —"

„Wie Du exaltiert bist, mein Schatz. Laß uns doch vernünftig reden. Also hör' mich an. In kurzem wird die Kampagne ein Ende haben und unsere beiden Männer kommen als Rittmeister zurück . . . Ich werde den meinen dann zu bewegen trachten, daß er einen vier- oder sechswöchentlichen Urlaub nehme, um mit mir ins Bad zu reisen. Es wird ihm gut tun nach seinen ausgestandenen Strapazen und auch mir, nach der ausgestandenen Hitze, Langeweile und Bangigkeit. Denn Du mußt nicht glauben, daß ich gar keine Angst habe . . . Es könnte doch Gottes Wille sein, daß einer meiner Lieben den Soldatentod finde — und wenn es auch ein schöner, beneidenswerter Tod ist . . . auf dem Felde der Ehre . . . für Kaiser und Vaterland —"

„Du sprichst ja wie der erste beste Armeebefehl."

„Es wäre doch schrecklich . . . die arme Mama, wenn Gustav oder Karl etwas zustoßen würde . . . Reden wir nicht davon! Also, um uns von all dem Schreck zu erholen, gilt es, eine amüsante Badesaison durchmachen . . . Am liebsten in Karlsbad — dort bin ich einmal als Mädchen gewesen und habe mich göttlich unterhalten."

„Und ich war in Marienbad . . . Dort habe ich Arno kennen gelernt . . . Aber warum sitzen wir so müßig da? Hast Du nicht etwas Leinwand zur Hand, daß wir Charpie zupfen? Ich war heute im Patriotischen Hilfsverein und da kam — rate wer?"

Hier wurden wir unterbrochen. Ein Diener brachte einen Brief herein.

„Von Gustav!" rief Lori freudig, indem sie das Siegel brach.

Nachdem sie ein paar Zeilen gelesen, stieß sie einen Schrei aus; das Blatt entfiel ihren Händen und sie warf sich an meinen Hals.

„Lori — mein armes Herz, was ist's?" fragte ich tief ergriffen — „Dein Mann? . . ."

„O Gott, o Gott", stöhnte sie. „Lies selber . . ."

Ich hob das Blatt vom Boden auf und begann zu lesen. Ich kann den Wortlaut genau wiedergeben, denn in der Folge habe ich den Brief von Lori mir erbeten, um dessen Inhalt in mein Tagebuch zu übertragen.

„Lies laut", bat sie — „ich habe nicht zu Ende kommen können."

Ich tat nach ihrem Wunsche.

„Liebste Schwester! Gestern hatten wir eine heiße Schlacht — das wird eine große Verlustliste geben. Damit Du — damit unsere arme Mutter nicht aus dieser das Unglück erfährt und damit Du sie langsam vorbereiten könntest (sag', er sei schwer verwundet), schreibe ich Dir lieber gleich, daß zu den für das Vaterland gefallenen Kriegern auch unser Bruder Karl zählt." Ich unterbrach mich, um die Freundin zu umarmen.

„Bis dahin war ich gekommen", sagte sie leise.

Mit tränenerstickter Stimme las ich weiter.

„Dein Mann ist unversehrt und so auch ich. Hätte die feindliche Kugel doch lieber mich getroffen: ich beneide Karl um seinen Heldentod — er fiel zu Anfang der Schlacht, und weiß nicht, daß diese wieder — verloren ist. Das ist gar zu bitter. Ich habe ihn fallen gesehen, denn wir ritten nebeneinander. Ich sprang gleich ab, um ihn aufzuheben — nur noch einen Blick und er war tot. Die Kugel muß ihm durch Herz oder Lungen gedrungen sein! es war ein schnelles, schmerzloses Ende. Wie viele andere mußten stundenlang leiden und mitten im Toben der Schlacht hilflos daliegen, bis sie der Tod erlöste. Das war ein mörderischer Tag — mehr als tausend Leichen — Freund und Feind — bedecken die Walstatt. Ich habe unter den Toten so manches liebe, bekannte Gesicht erkannt— das ist unter anderen auch der arme — (hier mußte die Seite umgewendet werden), der arme Arno Dotzky —" Ich fiel ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040811-16/fragment/page=0001

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 10. August 1904.

Mirbach als Vormund.

Die fortgesetzten Mirbachskandale haben die Nerven abgestumpft. Wäre dem nicht so, so schlügen heute Wellen der Entrüstung und des Entsetzens über ganz Deutschland. Die Dortmunder Tremonia macht jetzt, wie sie ausdrücklich hervorhebt, auf Grund von Gerichtsakten, Mitteilungen zum Falle Mirbach-Sayn-Wittgenstein, die man vor wenigen Wochen höchstens für phantastische Erfindungen eines Kriminalromanziers gehalten hätte.

Es ist bereits bekannt, daß die Herren v. Mirbach, v. Huene und v. Hentig als Vormünder für die Prinzen Sayn-Wittgenstein bestellt waren und dem großjährig gewordenen Leutnant Prinzen Friedrich die Rechnungslegung und Auszahlung des ihm zustehenden Vermögens verweigert hatten. Die Vormünder wurden verurteilt und legten beim Oberlandesgericht Hamm Berufung ein. Während diese schwebte, suchte man den noch sehr jugendlichen Prinzen auf alle mögliche Weise zu veranlassen, die unbequeme Klage zurückzuziehen. Auch der Prinz hatte schon früher durch seinen Onkel, den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe, ein gütliche Beilegung des Streitfalles herbeizuführen versucht. Der Reichskanzler aber erklärte, gegen den Oberhofmeister Mirbach nichts machen zu können. Eines Tages erhielt nun der in Düsseldorf stehende Prinz den dienstlichen Befehl, sich im Militärkabinett Sr. Majestät des Kaisers zu melden. Hier wurde ihm bedeutet, daß er nach einem Hotel in Berlin zu gehen und sich dort mit den Vormündern zu einigen habe. Der Prinz unterschrieb denn auch im Hotel aus Furcht, sonst in seiner militärischen Laufbahn geschädigt zu werden, und nach dem Versprechen Mirbachs, seine Braut werde nach der Heirat zur Prinzessin gemacht werden, einen Revers, daß ihm Rechnung gelegt sei.

Da aber weder die Rechnungslegung noch die Herausgabe des Vermögens erfolgte, noch auch Mirbach Anstalten machte, das Prinzessinnen-Versprechen einzulösen, setzte der Prinz das Rechtsverfahren gegen seine „Pfleger" fort. Die „Pfleger" behaupteten nun, daß der Prinz rechtskräftig auf Rechnungslegung (durch den Revers!) verzichtet habe. Im Juli dieses Jahres kam der Streitfall vor dem Reichsgericht zur endgiltigen Entscheidung, die zu gunsten des Prinzen ausfiel. Danach sind die Vormünder gegen eine Strafandrohung von 1500 Mark zur Rechnungslegung angewiesen.

So weit der Bericht der Tremonia! Entweder sie lügt, oder der Prinz lügt, oder die Akten lügen, oder aber es sind in Berlin von hohen Hofbeamten Dinge passiert, die sehr stark an das Intriguenspiel an absolutistischen Fürstenhöfen im achtzehnten Jahrhundert erinnern, und gegen welche nicht einmal der Reichskanzler seinen eigenen Neffen zu schützen in der Lage gewesen sein soll.

Der Freiherr v. Mirbach hat im Reichsboten erklärt, es falle ihm nicht ein, gegen das Leipziger Tageblatt zu klagen. Wie stellt er sich zur Tremonia?

Edelste und Beste in Bayern.

Vor dem Landgericht München I ist z. Z. ein Prozeß anhängig, den der bayrische Reichsrat und Oberleutnant Freiherr Eduard Poschinger von Frauenau gegen seinen Vater, Freiherrn Eduard v. Poschinger von Frauenau sen., angestrengt hat. In dem Prozesse handelt es sich, wie dem Vorwärts aus München geschrieben wird, um das auf zehn Millionen geschätzte Poschingersche Fideikommiß, das der edle Sohn mit allen Mitteln an sich zu bringen sucht. Um nun seine Absicht verwirklichen zu können, schreckte der edle Sprosse derer v. Poschinger selbst davor nicht zurück, seinen Vater des Betrugs zu bezichtigen. Die Angelegenheit erregt schon deshalb Aufsehen, da die Poschingerische Familie zu einem der ältesten bayrischen Adelsgeschlechter zählt und als Kronzeuge in dem Prozesse der bayrische Reichsrat und königliche Kämmerer Freiherr v. Cramer-Klett auftritt, der vom Protestantismus zum Katholizismus übertrat und längere Zeit sich um die Gunst einer Prinzessin bewarb. Schon im Dezember v. J. wurde der Kämmerer Freiherr v. Cramer-Klett unter Eid als Zeuge in diesem Prozesse vernommen. Seit dieser Zeit hatte nun Freiherr Eduard Poschinger sen. wiederholt öffentlich, schriftlich und mündlich gegen den königlichen Kämmerer den schweren Vorwurf des Meineids erhoben, den der hohe Herr bisher ruhig auf sich sitzen ließ, was um so auffallender, als gerade blaublütige Herrschaften in Punkto Ehrbegriff sehr empfindlich sein sollen. Jüngst kam es vor dem Landgericht gelegentlich eines Termins zwischen Vater und Sohn abermals zu erregten Auseinandersetzungen. Freiherr v. Poschinger sen. warf seinem Sohne vor, daß er, um ihn (den Vater) des Betruges bezichtigen zu können, den Zeugen Cramer-Klett bei seiner Vernehmung ermunternd zunickte, als dieser wider besseres Wissen die Unwahrheit sagte, daß der Freiherr v. Poschinger jun. also den königl. Kämmerer Cramer-Klett anstiftete, zu seinen Gunsten die Unwahrheit zu sagen. Zu Abweisenheit des Sohnes ließ nun die Gattin des Freiherrn v. Poschinger sen. einen Schreibtisch öffnen und nahm daraus mehrere an den Sohn gerichtete Briefe des Freiherrn v. Cramer-Klett an sich, um ihren Gatten von dem Vorwurf des Betruges zu reinigen. Der Inhalt dieser Briefe steht der Zeugenaussage des Kämmerers tatsächlich diametral gegenüber. Eine gar heikle Geschichte! Die Verhandlung wurde abermals, und zwar in die zweite Hälfte des Oktober vertagt. Herren aus den „höchsten Kreisen" machen nun alle erdenklichen Anstrengungen, über die Affäre den Mantel der christlichen Liebe zu decken. Ob ihnen das gelingt, ist zunächst abzuwarten. Würde der Staatsanwalt aber einmal die Akten prüfen, so dürfte er Arbeit in Hülle und Fülle finden. Oder sollte hierfür kein öffentliches Interesse vorhanden sein?

Zentrum und Wahlrechtsattentat.

Endlich hat sich das führende Zentrumsblatt, die Germania, dazu bereit gefunden, zur Mitteilung des Vorwärts, daß der Zentrumsführer Spahn an den geheimen Konferenzen der Wahlrechtsgegner teilgenommen habe, Stellung zu nehmen. Die Germania erklärt sich nämlich in der Lage, mitteilen zu können,

... daß weder Dr. Spahn noch irgend ein anderes Mitglied der Zentrumsfraktionen an einer Besprechung über Abänderung des Reichstagswahlrechts teilgenommen hat, ja, daß in Kreisen der Zentrumsführer überhaupt von einer derartigen Konferenz nicht das geringste bekannt ist.

Es hat wohl niemand erwartet, daß die kompromittierenden Nachrichten des Vorwärts, deren Glaubwürdigkeit durch die noch viel ausführlicheren Mitteilungen des liberalen Hamburger Korrespondenten verstärkt wird, im leitenden Organ des Zentrums Bestätigung finden würden. Vielmehr mußte man annehmen, daß diese Nachrichten, sofern sie richtig wären, in der Zentrumspresse ein mehr oder minder ernstes Dementi finden würden, daß aber, wenn sie falsch sein sollten, sich Herr Spahn selbst die Mühe nehmen würde, sie für falsch zu erklären und für die Richtigkeit dieser Gegenerklärung mit seiner Person einzustehen.

Daß zwei Blätter, die, jedenfalls aus verschiedener Quelle schöpfend, dieselbe Behauptung aufstellen, nicht so ohne weiteres unglaubwürdig sind, liegt auf der flachen Hand. Um ihre Glaubwürdigkeit zu erschüttern und sie als Opfer einer irrtümlichen Berichterstattung erscheinen zu lassen, wäre wohl eine persönliche Erklärung des Angeschuldigten das mindeste, was man billigerweise fordern darf.

Irren ist menschlich, und geirrt zu haben, ist unter Umständen sogar auch sehr erfreulich. Würde Herr Spahn persönlich erklärt haben, er wisse von den Plänen der Wahlrechtsverschwörer nichts und wolle mit ihnen auch künftig nichts zu tun haben, so würde er nicht bloß sich selber von dem Verdachte eines höchst hinterhaltigen Vorgehens gereinigt, sondern zur ehrlichen Klärung der politischen Situation einen dankenswerten Beitrag geliefert haben. Welche entscheidende Bedeutung dem Zentrum in der Wahlrechtsfrage zukommt, ist schon öfter als einmal des näheren ausgeführt worden. Diese bedeutsame Stellung sollte auch für das Zentrum und seine Führer Anlaß sein, einen auftauchenden und wirklich nicht zum Vergnügen geäußerten Verdacht mit allen erfolgversprechenden Mitteln zu beseitigen; und von diesen Mitteln ist eine persönliche Erklärung des Beteiligten wohl das allerbeste. So lange dieses nicht angewendet wird, wird sich die Germania nicht wundern dürfen, wenn man sich über den Wert zentrumsoffiziöser Dementis seine eigenen Gedanken macht.

Nachdem die Nordd. Allgem. Ztg. erst neulich zugegeben hat, daß es in den rechtsstehenden Parteien zahlreiche Gegner des Reichstagswahlrechts gebe, ist das Mißtrauen erst recht gestiegen. Es zu zerstreuen, soweit es Herrn Spahn betrifft, ist niemand im stande, als Herr Spahn selbst.

Kraftvolle Hilfe für die Landwirtschaft

fordert die Deutsche Tageszeitung, das Blatt der Landbündler, im Anschluß an eine Notstandskonferenz, die am Sonnabend in Breslau tagte. Dieser Konferenz wohnte der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Graf Zedlitz-Trützschler, mit bei. Bemerkenswert ist, daß dieser Vertreter der Regierung nur teilweise dem immer aufdringlicher werdenden Notstandsgejammer zustimmte. Bei Weizen, Roggen und Gerste würde ein etwaiger Minderertrag durch bessere Güte wieder ausgewogen. Sicher dagegen sei eine geringe Ernte in Hafer, sicher eine schlechte, bis an eine Fehlernte gehende Ernte in Schotenfrüchten. Bei der allgemeinen Betrachtung müsse man die gute Qualität der Körner, die manches ausgleicht, berücksichtigen. Ebenso zweifellos sei das völlige Versagen der Futterernte. Wie es mit der Kartoffelernte stehen werde, sei noch nicht spruchreif. Zu sagen, daß die Kartoffelernte jetzt schon verloren sei, sei zu weitgehend. Er habe beim Staatsministerium den Antrag gestellt, die Tarife für Futtermittel auf die Hälfte herabzusetzen. Er warne aber, solche tarifarische Maßnahmen zu überschätzen. Im übrigen bat der Oberpräsident, den Pessimismus nicht zu stark und zu früh auszusprechen. Das schade nur der Provinz. Man solle auch bedenken, daß andere Erwerbskreise, wie Schiffahrt und Müllerei, ebenso leiden.

Die Deutsche Tageszeitung, die lauteste Ruferin nach Staatshilfe, gibt merkwürdigerweise dem Oberpräsidenten in allen Teilen recht. „Aber" — und nun kommt es — „man werde doch nicht bestreiten können, daß hier und da schon jetzt ein großer Notstand herrsche". Der allgemeine Notstand wird schleunigst preisgegeben, weil er nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Hier in diesen besonderen Fällen sollen nun Staat und Provinz „möglichst sofort und möglichst kraftvoll eingreifen". Das Agrarier-Blatt kommt zu folgendem Schluß:

„Die Staatsregierung muß in solchem Notjahre doppelt die Pflicht empfinden, die Landwirtschaft wirtschaftspolitisch so zu stärken, daß sie in guten Jahren Reserven für die schlechten zu sammeln vermag und ein Jahr des Mißwachses aus eigener Kraft überstehen kann. Alles andere macht mehr oder weniger den Eindruck des Almosens. Die Landwirtschaft will aber kein Almosen, sondern nur ihr gutes Recht."

Welches Geheul über Begehrlichkeit und Unverschämtheit würden nicht die Bündler anstimmen, wenn ähnliche Forderungen von Arbeitern gestellt würden!

Wegen Kaiserbeleidigung ist vom Landgerichte Essen der Barbier Karl Dammkröger in Gelsenkirchen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seine Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Russisch-Borussisches. In Tilsit waren bei einem Fräulein Saunus russische und litauische Schriften beschlagnahmt und gegen die Dame ein Strafverfahren wegen Verbreitung dieser Schriften eingeleitet worden. Jetzt meldet unser Königsberger Parteiblatt, daß das Strafverfahren eingestellt sei. Auch sind dem Fräulein die beschlagnahmten Drucksachen auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zurückgebracht worden. Diesmal ist es also kein Geheimbund, obgleich in diesem Falle Schriften englischen, amerikanischen und schweizerischen Ursprungs gefunden wurden. Die Lehren von Königsberg scheinen doch von ganz überraschender Wirkung zu sein!

Ueber die etwa 40 russischen Auswanderer, die am 25. Juli durch die Polizei vom Dampfer Adolf Andersen heruntergeholt und dann über Insterburg nach Tilsit gebracht wurden, berichtet die Tilsit. Allgem. Ztg.: „Den Mitgliedern des in Tilsit neu gegründeten Lokalkomitees der Alliance Israélite Universelle (Allg. Israelitischer Bund) gelang es, von der Polizei die Erlaubnis zu erwirken, die Emigranten nach Amerika ordnungsgemäß weiterzubefördern, um sie vor dem traurigen Geschick einer zwangsweisen Zurücksendung nach ihrer unwirtlichen russischen Heimat zu bewahren. Um dieses menschenfreundliche Werk zu vollbringen, waren erhebliche Geldmittel erforderlich. So wurden durch Sammlungen in Tilsit, Königsberg, Insterburg ca. 3000 M. aufgebracht."

Hiernach stimmt es also, daß die Absicht bestand, die Leute, trotzdem sie die Fahrt nach Kopenhagen schon bezahlt hatten, nach Rußland auszuliefern!

Immer neue Typhusopfer. Aus Südwestafrika wird wieder der Tod zweier Reiter an Typhus gemeldet.

Ausland.

Oesterreich. Gegen das Papsttum haben in ihrer Weise österreichische Katholiken letzter Tage recht drollig protestiert, indem sie zu Wien einen Verein ins Leben riefen, dessen bloßer Name schon alles Nötige besagt. Der Verein nennt sich nämlich: Verein der geschiedenen katholischen Eheleute!

Uebrigens zeigt sich auch in England eine leise Gegenströmung gegen den Papismus im Anschluß an die Tatsache, daß es infolge der Reise des Kardinals Banutelli nach Irland zu heftigen Zusammenstößen zwischen Protestanten und Katholiken gekommen ist. —

Dänemark. Im Dienste des Zaren. Der Redakteur Opffer des radikalen Kopenhagener Nachmittagsblattes Klokken 12 mußte am Freitag vor der Polizeikammer erscheinen, wo ihm folgendes Schriftstück vorgelesen wurde:

„Infolge Ersuchens des kaiserlich russischen Beauftragten in Kopenhagen hat das Justizministerium kriminelle Untersuchung gegen den Redakteur Opffer angeordnet wegen Beleidigungen gegen den russischen Kaiser und das Kaiserreich Rußland, enthalten in sieben näher bezeichneten Artikeln im Blatte Klokken 12, für welches Opffer als Verantwortlicher genannt wird."

Redakteur Opffer sollte dann die Namen der oder des Verfassers der Artikel angeben. Er verweigerte dies, worauf er entlassen wurde.

Obgleich wirklich freigesinnte Leute den Justizminister Alberti schon lange nicht mehr für einen liberalen Mann ansehen, hat man es doch nicht für möglich gehalten, daß er sich zu einem derartigen Scherzendienst für den russischen Kaiser hergeben würde. Der Fall liegt um so krasser, als es sich in den Artikeln hauptsächlich um die Vorgänge in Finnland handelt und sie auf eine Warnung an die russischen Gewalthaber hinauslaufen, im Interesse Rußlands nicht in der Weise wie bisher gegen die Finnen vorzugehen, da es sonst dem neuen Generalgouverneur ergehen könnte, wie es Bobrikow erging. Die Anklage stützt sich auf folgenden Paragraphen des dänischen Strafgesetzbuches:

„Der, der einen fremden, mit dem König in Freundschaft lebenden Regenten mit persönlichen Angriffen bedroht, ihn mit Scheltworten überfällt oder in andrer beleidigender Weise über ihn redet, wird mit Verbesserungshausarbeit, Staatsgefängnis oder andrem Gefängnis bestraft, doch nicht unter drei Monat einfaches Gefängnis."

Italien. Die Posteinnahmen des Monats Juli 1904 überteigen die des Vorjahres um 479 616 Lire, trotzdem im gleichen Monat des Vorjahres 160 785 Lire mehr an Telegramm-Gebühren vereinnahmt worden waren. Die hohe Summe des Vorjahres ist auf den Tod Leos XIII. zurückzuführen, der also dem italienischen Staatssäckel ein hübsches Sümmchen einbrachte! —

Rußland. Der Friedenszar in tausend Aengsten. Dem Berl. Lokal-Anzeiger wird aus Wien gemeldet: Aus besonderer Quelle wird mitgeteilt, daß der Zar, als er von der Beerdigung Plehwes zurückkehrte, in seinem Arbeitszimmer im Palais zu Peterhof ein Manifest der russischen Revolutionäre fand, in welchem die Gründe der Ermordung Plehwes auseinandergesetzt waren und gleichzeitig erklärt wurde, daß die Terroristenpartei in Ausführung des Beschlusses ihres Aktionskomitees fortfahren werde, alle Hindernisse und Personen zu beseitigen, welche der Befreiung des russischen Volkes von der Despotie im Wege stehen. Der Zar übergab das Dokument dem Justizminister Murawiew und beauftragte ihn, die Untersuchung selbst zu führen. Der Palaiskommandant Hesse soll seines Amtes enthoben werden.

Erwähnenswert ist bei dieser Gelegenheit eine Charakterskizze des Zaren Nikolaus, die Fürst Kropotkin in der neuesten Nummer der Londoner Zeitschrift Spiaker gezeichnet hat. Die Annahme, der Zar werde von der Bureaukratie verhindert, den wirklichen Zustand Rußlands kennen zu lernen, verweist Fürst Kropotkin von vornherein ins Gebiet der Legende. Er schreibt:

Es giebt kein Land in Europa, in dem die wirkliche Lage der Bauern und der Landwirtschaft, die schlechten Schulverhältnisse, der Mangel an Bildung, die abnorme Lage der Fabrikarbeiter, die Nachteile des Schutzzollsystems, der Umfang und die Organisation von Handel und Gewerbe im Inland, die Organisation der Rechtspflege in den Landbezirken, Steuerwesen 2c. besser erforscht und gründlicher in den Zeitschriften erörtert worden sind, als dies in Rußland der Fall ist. Erhebungen in größtem Maßstabe, die Millionen von Haushaltungen umfassen, sind im Auftrage der Semstwos von Spezial-Fachleuten mit einem Eifer und einer Genauigkeit ausgeführt worden, wie sie in Regierungs-Statistiken nicht oft gefunden werden. Ueber 450 Bände der Ergebnisse solcher Erhebungen sind veröffentlicht, und die dabei gefundenen Tatsachen sind in Hunderten von Zeitschriftenartikeln eingehend erörtert worden. Alle das innere Leben Rußlands betreffenden Mitteilungen, die Stepniak, Wolkowsky, ich und alle unsere Freunde im Ausland veröffentlicht haben, sind amtlichen Dokumenten entnommen, in Rußland gelesen und von der russischen Presse besprochen worden.

Rußland — so heißt es dann weiter mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit — kennt seine wunden Stellen, man hindert es nur daran, sie zu heilen. Die Quellen der Erkenntnis fehlen nicht. Aber der Zar gibt sich nicht die Mühe, diese Sachen zu lesen, er liest überhaupt nichts, wie man uns erzählt.

— Ueber die Ursachen des Blutturteils gegen die Tochter des Arztes Merschejewsky weiß die englische Zeitung Daily Telegraph folgende Einzelheiten mitzuteilen. Darnach ist Fräulein Merschejewsky, die Tochter des berühmten Medizin-Professors Merschejewsky, vor einigen Monaten plötzlich verhaftet worden. Die Anklage gegen die junge Dame lautete dahin, daß sie, als sie bei der Kaiserin half, Buchsendungen und Flugschriften für verwundete Soldaten einzupacken, in diese Sendungen aufreizende Flugblätter eingeschmuggelt habe, worin die Soldaten aufgefordert wurden, sich der Regierung zu widersetzen und den Befehlen ihrer Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern. Wie der Berichterstatter hört, wäre die Richtigkeit dieser Anschuldigungen erwiesen und Fräulein Merschejewsky deswegen zum Tode am Galgen verurteilt worden, den sie nun auch erlitten hat.

Amerika. Der Achtstundentag. Die Juli-Nummer des amerikanischen Official Journal gibt eine Zusammenstellung über die derzeitige Achtstunden-Gesetzgebung in Amerika. Danach haben, außer den Vereinigten Staaten, noch 27 Staaten und Territorien (d. h. Gebiete unter 60 000 Einwohnern) ein Achtstunden-Gesetz. In 6 Staaten ist der Achtstundentag als Maximal-Arbeitstag vorgeschrieben, und es sind keinerlei Ausnahme-Bestimmungen für irgendwelche Tage, Konjunkturen oder dergleichen vorgesehen! Diese 6 Staaten sind: Konnektikut, Illinois, Indiana, Missouri, New-York, Pennsylvania. — Nevada und Vereinigte Staaten heben in den bezüglichen Bestimmungen die Rieselfeld-Arbeiter, New-York die Arbeiter am Reservoir ausdrücklich hervor.

In Wiskonsin ist der Achtstundentag für die Manufakturen- und Maschinen-Branche vorgeschrieben; weitere Bestimmungen existieren hier nicht. In folgenden Staaten wieder ist der Achtstundentag für die Arbeiter in Bergwerken und Schmelzhütten gesetzlich festgelegt: Arizona, Kolorado, Missouri, Montana, Nevada, Utah, Wyoming.

Den Achtstundentag als Maximal-Arbeitstag in Gemeinde-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040811-16/fragment/page=0002

betrieben haben eingeführt: Kalifornia, Kolorado, Kolumbia, Hawaji, Idaho, Kansas, Maryland (Baltimore), Minnesota, Montana, Nevada, Ohio, Pennsylvania, Porto Rico, Utah, Washington, West-Virginia, Wyoming. — Die Vereinigten Staaten bereiten ein Gesetz vor, wonach Staats-Arbeitern der Achtstundentag garantiert werden soll.

Der Krieg in Ostasien.

Vor Port Arthur scheinen die Dinge in der nächsten Zeit einer Entscheidung entgegenzugehen. Die Angriffe, die Ende Juli von den Japanern auf die Festung unternommen worden sind, müssen noch jetzt einlaufenden genaueren Meldungen ungeheure Opfer auf beiden Seiten gekostet haben. So meldet Reuters Bureau aus Tschifu:

Aus Port Arthur hier eingetroffene russische und chinesische Flüchtlinge, die einen Teil der dreitägigen Schlacht (26.—28. Juli) sahen, bestätigen, daß diese nicht ein Werk, sondern je nach dem Terrain 10 beziehungsweise 15 Werst von den inneren Forts entfernt stattfand. Die Japaner seien damit beschäftigt, ihre Verschanzungen näher an die Festung heranzulegen, der Widerstand der Russen beschränke sich darauf, die an den Schanzen arbeitenden Japaner durch Artillerie zu beschießen. Auf dem Wolfshügel sollen jetzt 60 japanische Geschütze stehen. Ein Flüchtling, der dem Kampfe am Wolfshügel beiwohnte, erzählt, dieser sei von 4000 Russen verteidigt gewesen, die auf die anstürmenden Japaner Felsblöcke hinabgerollt und hierdurch eine verheerendere Wirkung ausgeübt hätten als durch ihr Gewehrfeuer. Auch seien durch geschickt gelegte und zur Explosion gebrachte Minen Felsstücke ein bis zwei Werst weit geschleudert worden. Durch solche Minen seien zwei japanische Schwadronen aufgerieben worden. Die Flüchtlinge bestätigen, daß die Verluste der Japaner bei den letzten Kämpfen sehr schwer waren, das Gelände unterhalb des Wolfshügels sei mit Leichen bedeckt gewesen.

Nach neueren Nachrichten sollen die Japaner wiederum einen heftigen Angriff auf Port Arthur gemacht und dabei die russischen Küstenbatterien zum Schweigen gebracht haben.

Ueber die Lage in der Mandschurei liegen folgende Meldungen vor:

Nach einer aus Tientschuitschan datierten Depesche befestigen die Russen eine fünf englische Meilen von dort, 20 Meilen von Liaujang belegene neue Position. Die sich dorthin ziehenden russischen Heersäulen werden durch Zuzug aus Liaujang verstärkt.

Der Petersburger Berichterstatter des Daily Expreß erfährt, die verzweifelte Lage Kuropatkins verursache die größte Besorgnis. In den amtlichen Kreisen Petersburgs werde anerkannt, daß die Japaner in strategisch unantastbarer Stellung seien und der russische Vorstoß schließlich unglücklich endigen müsse. Ein neuer Feldzugsplan sei fast beendet und werde Kuropatkin in wenigen Tagen deshalb übermittelt werden. Kuropatkin werde darin angewiesen, die gegenwärtige Stellung so lange wie möglich zu halten, sich allmählich nach dem Winterquartier von Charbin zurückzuziehen und Port Arthur seinem Schicksal zu überlassen. Der neue Feldzug werde in Charbin organisiert werden.

Diese Meldung zeigt, daß die Russen nicht so bald an ein Aufgeben des Krieges denken. Das beweist auch die Mobilisierung weiterer russischer Armeekorps. Nach Petersburger Meldungen steht die Mobilisierung des 13. Armeekorps (Smolensk) unmittelbar bevor. Dagegen will man die von Kuropatkin dringend begehrten kaukasischen Korps aus Besorgnis vor politischen Schwierigkeiten nicht nach Ostasien entsenden. Das Ansuchen von 250 kaukasischen Offizieren, unter Kuropatkin dienen zu dürfen, wurde in Petersburg abgelehnt.

In Korea befinden sich noch immer russische Streifkorps. Wie aus Tokio berichtet wird, beunruhigt neuerdings eine größere russische Abteilung Gensan in Korea. Ein kleiner Trupp erschien dicht vor der Stadt. Die japanischen Vorposten trieben die Gegner zurück; die Russen zogen nach Norden ab.

Parteinachrichten.

— **Eine Preßkonferenz für Thüringen** fand am Sonntag in Eisenach statt. Es waren 14 Orte aus dem Verbreitungsbezirk der Tribüne vertreten. Der Geschäftsbericht ergab ein erfreuliches Vorwärtsschreiten der finanziellen Lage des Parteiblattes, wenn auch nur eine geringe Zunahme der Abonnenten. Beschwerden gegen die Preßkommission waren bei der Preß-Kontrollkommission, die aus Vertretern sämtlicher Wahlkreise im Verbreitungsbezirke der Tribüne besteht, nicht eingelaufen. In einem Falle wurde der Preßkommission eigenmächtiges Vorgehen in einer Redaktionsfrage vorgeworfen.

Gewünscht wurden ausführlichere Parlamentsberichte, höhere Bezahlung der Berichterstatter und Ausbau des provinziellen Teils. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, den Redakteuren Hennig und Michaelis eine Gehaltserhöhung zu gewähren, der Redaktion noch 500 M. mehr für politische Mitarbeit zur Verfügung zu stellen und die Beschickung der Preß-Konferenz so zu regeln, daß in Zukunft Orte bis zu 200 Abonnenten einen Delegierten zu wählen haben, bis 500 Abonnenten zwei, und für weitere 500 Abonnenten je einen mehr.

— **Dadabhai Naoroji** ist der Name des achtzigjährigen indischen Genossen, der zum internationalen Kongreß nach Amsterdam kommt, um die von englischer Seite beantragte Resolution zu unterstützen, in der Englands schmähliche Politik in Indien gegeißelt wird!

Einer vornehmen Parsen-Familie entstammend, hat Dadabhai Naoroji seit seinem 25. Lebensjahre auf allen äußeren Glanz des Lebens verzichtet, um seine ganze Persönlichkeit dem Kampfe für das eines elenden Hungertodes sterbende indische Volk zu weihen. Wenn irgend einer der nach Amsterdam Delegierten, so darf sich Naoroji als wirklicher Vertreter seiner 300 Millionen Landsleute (eines Fünftels der Menschheit!) betrachten. — Dem Manne, der zwei Menschenalter schon im Vordertreffen des Kampfes gegen die Unterdrücker des Menschentums steht, wird in Amsterdam gewiß auch als Menschen die Achtung aller Versammelten sicher sein.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Schuhmacher! Die Differenzen in der Filzschuhfabrik von Jakoby in Storkow sind als erledigt zu betrachten.

In Meißen dauert der Streik der Schuhfabrik-Arbeiter fort.

Ausland.

Amerika. Riesen-Aussperrung im Baugewerbe. Wolffs Bureau meldet aus Newyork: Die allgemeine Sperre gegen die Bauarbeiter-Vereinigungen, die kürzlich ihre Mitglieder angewiesen hatten zu streiken, hat am Montag begonnen. Die Zahl der von der Aussperrung betroffenen Bauarbeiter der verschiedenen Kategorien wird auf 50 000—100 000 geschätzt.

— Als moderner Harun Al Raschid soll der Gouverneur von Nebraska beim letzten Metzger-Streik in der Kleidung eines Arbeiters sich unter die Ausständigen gemischt haben, um zu sehen, ob die Entsendung von Truppen erforderlich sei! Das Resultat war, daß der Herr Gouverneur jede geringste Truppen-Sendung für unnötig erklärte!

Ein Glück, daß der gute Mann sich nicht nach einer Entsendung von Militär unter die Streikenden gemischt hat, denn dann hätte er sicherlich Wunderdinge erlebt von seiten der — Soldaten!

Achter Verbandstag der Schneider und Schneiderinnen.

Aus den Verhandlungen des in voriger Woche in Dresden tagenden Verbandstages, über den wir einen orientierenden Vorbericht bereits veröffentlichten, sei hervorgehoben, daß Büscher-Bielefeld eine Rüge erhielt, weil er die Agitation der christlichen Gewerkschaft unter den Wäsche-Arbeiterinnen indirekt unterstützt hatte, statt sie zu bekämpfen. Wegen dieses Verhaltens sollte Büscher aus dem Verbande geschlossen werden, doch kam er dem zuvor durch die Erklärung, er sehe seinen Fehler ein und werde in Zukunft sein Verhalten ändern. — Dem Vorstande wurde vorgeworfen, er sei bei den Aussperrungen in Jena, Weimar und Wilhelmshaven zu mild vorgegangen. Die beiden Verbandsvorsitzenden Holzhäuser und Stühmer rechtfertigten jedoch ihr Verhalten.

Der Antrag auf Erhöhung des Wochenbeitrags von 25 auf 30 Pf. wurde einer siebengliederigen Kommission überwiesen, ebenso der Antrag des Vorstands, ihm das Recht einzuräumen, in besonderen Fällen mit Zustimmung des Ausschusses Extrabeiträge auszuschreiben. Beide Anträge fanden wenig Beifall. Auch gegen den Antrag von Dresden, Regensburg und Lüneburg, nach Ueberschreitung des 50. bezw. des 60. Lebensjahres und nach mindestens 15. bez. 25jähriger Verbandszugehörigkeit sollten die nicht mehr recht erwerbsfähigen Mitglieder unter Wahrung ihrer vollen statutenmäßigen Rechte von der Zahlung weiterer Verbandssteuern befreit sein, stieß auf großen Widerspruch.

Ueber Tarife und Tarif-Verträge referierte der Verbandskassierer Käming. Er legte einen Vertragsentwurf vor, der genaue Bestimmungen enthält über Instandhaltung der Werkstätten, über die Lohnregelung, Einheitslöhne für Heim- und Werkstättenarbeiter und Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise. Die Unternehmer haben nur geringes Interesse gezeigt an friedlicher Erledigung von Streitfragen; auch von Tarifverträgen mit längerer Frist wollten sie nichts wissen. In der Debatte wurde wiederholt die Beseitigung der Heimarbeit als notwendig bezeichnet. Der für Heimarbeit geforderte Zuschlag wurde als unzweckmäßig bekämpft, da durch diesen Zuschlag diejenigen noch extra entschädigt würden, die an der Heimarbeit festhalten.

Redakteur Sabbath erklärte, die Behauptung, der Vorstand wolle Frau Zietz-Hamburg nicht mehr agitatorisch beschäftigen, sei nicht richtig. Frau Zietz habe vielmehr durchaus einwandfrei für den Verband gewirkt. Nach dem Referat Stühmers über den Berliner Heimarbeiterschutz-Kongreß wurde das Zwischenmeister-System in der Konfektionsbranche heftig kritisiert und der Ausschluß der Zwischenmeister aus dem Verbande angeregt. Gegen letzteren Vorschlag erhoben sich wichtige Bedenken. Timm-München und Trilse-Elberfeld waren mit der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage des Heimarbeiterschutzes nicht zufrieden. Mahlke-Flensburg nahm die Fraktion in Schutz.

Annahme fand die Berliner Resolution, welche auf die beständige Umgehung des § 137 der Gewerbeordnung durch die Unternehmer hinwies und Abhilfe von der Regierung verlangt. Die Umgehung geschieht dadurch, daß die 60 Ausnahmetage mit Vorliebe auf die Sonnabende verlegt werden, an denen die Beschäftigung von Arbeiterinnen nur bis 5½ Uhr gestattet ist. Nach Vorschlag der Siebenerkommission wurde dem Vorstande das Recht gegeben, unter Zustimmung des Ausschusses Extrabeiträge zu erheben. Die Beitragserhöhung wurde abgelehnt; die §§ 7 und 32 des Statuts (Urabstimmungen) wurden gestrichen; die Gehaltskala von 2000 bis 3000 Mk. fand mit 47 gegen 25 Stimmen Annahme; die Verbandstage sollen auch in Zukunft alljährlich abgehalten und den Delegierten 10 (bisher 9) Mark Diäten gezahlt werden. Auf 400 Mitglieder ist ein Delegierter zu wählen, auf weitere 250 ein zweiter usw.

Abgelehnt wurde der Antrag Meißen auf Gründung eines Industrie-Verbandes in der Bekleidungsindustrie. Sitz des Verbandes soll Berlin bleiben, Sitz des Ausschusses Hamburg. Als erster Vorsitzender wurde wiedergewählt Stühmer, als zweiter Vorsitzender Holzhäuser, als Kassierer Käming, als Redakteur Sabbath. — Durch Annahme eines Antrages wurde das Bedauern ausgesprochen über ungenügende Beachtung des Heimarbeiterschutz-Kongresses durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. — Die Heimarbeiter sollen mindestens 10 Prozent Zuschlag erhalten. Streikarbeit soll unter allen Umständen verweigert werden.

An den Verbandstag knüpfte sich die internationale Schneider-Konferenz, welcher außer 14 deutschen Delegierten je ein Vertreter aus Wien, Bern, Budapest, Antwerpen und Kopenhagen beiwohnten.

Versammlungsberichte.

Konditoren.

Mitgliederversammlung vom Mittwoch, den 3. August. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurde des verstorbenen Genossen Grothe in üblicher Weise gedacht. Dann wurde der vom Zentralvorstand eingegangene „Entwurf zu gewerbehygienischen Forderungen für Konditoreien" bekannt gegeben, durchberaten und derselbe mit einer kleinen Aenderung für gut befunden. Die Abrechnung vom 2. Quartal 1904 ergab eine Einnahme von M. 88,76, eine Ausgabe von M. 84,61, bleibt somit Kassenbestand Mk. 4,15. Hierauf wurde beschlossen, am 25. August eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Zur Deckung der Krankkosten wird jedes Mitglied verpflichtet, 50 Pfg. zu zahlen. Sodann wurde das Zeitungsverteilen neu geregelt und der Vorsitzende damit betraut. Nach Erledigung einiger lokalen Angelegenheiten wurde um 11 Uhr die gutbesuchte Versammlung geschlossen. G. St.

Schkeuditz.

Eine vom hiesigen Gewerkschaftskartell einberufene öffentliche Volksversammlung tagte am 1. d. Mts. im Restaur. Lindenhof mit folgender Tagesordnung: 1. Bürgerliche Feste und Arbeiterfeste. 2. Das Verbot des Gewerkschaftsfestes. 3. Diskussion. Zu 1. erhielt Referent R. Wagner-Leipzig das Wort und hielt einen von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Zu 2. verlas Genosse Eitner das von unserem Stadtoberhaupte erlassene Verbot des Gewerkschaftsfestes. Patriotischen, Gesangs- und Kriegervereinen erlaubt unsere Behörde Vergnügungen, Arbeitervereinen hingegen wird nicht die Luft gegönnt. Die Arbeiter mögen nur Wochentags arbeiten und Sonntags ausruhen, um mit frischer Kraft dem Kapital zu dienen; viele Vergnügungen sind dem Arbeiter zum Schaden. Hierauf ging eine Resolution ein, welche von der von ziska 300 Personen besuchten Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Die Volksversammlung protestiert energisch gegen das Verbot des Gewerkschaftsfestes. Die Versammlung ist der Meinung, daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dasselbe Recht haben, ein Fest zu begehen, wie z. B. ein Krieger- oder anderer Klimbimverein. Sie ist ferner überzeugt, daß der angeführte Grund, es seien bereits genügende Tanzlustbarkeiten zu verzeichnen, nicht auf die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anwendung finden kann, weil diese solche Lustbarkeiten nicht besuchen. Die Versammlung erblickt deshalb in dem Verbot lediglich eine Beschränkung der persönlichen Freiheit derjenigen Elemente, die den Gewerkschaften angehören.

Im gleichen Sinne sprachen sich mehrere Genossen aus, und mit einer Aufforderung an diejenigen, welche dem Kreisverein noch nicht angehören, selbigen beizutreten, schloß der Vorsitzende die Versammlung. (Eingeg. d. 5. d. Mts.). F. G.

Aus dem Reiche.

Bremen. Schiffsunfall. Der Schleppdampfer Unterweser 6 ist nach einer Kollision mit dem norwegischen Dampfer Georgia auf der Weser unterhalb Bremen gesunken. Kapitän und Heizer sind ertrunken, zwei Mann werden vermißt.

Trier. Der Typhus. Im 161. Infanterie-Regiment treten zahlreiche typhusähnliche Krankheitsfälle auf. Große Absperrungen, hauptsächlich für die stark betroffene 4. Kompagnie, werden angeordnet.

Frankfurt a. M. Eine folgenschwere Verwechslung. Dienstag nacht wurde in der Werkzeugfabrik Günther u. Comp. in Bockenheim ein Einbruch verübt. Der Werkmeister der Fabrik, welcher das von den Einbrechern verursachte Geräusch vernahm, suchte derselben habhaft zu werden, doch konnten die Einbrecher entkommen. Ein Schutzmann in Zivil, der die Einbrecher bemerkt hatte, hielt den Werkmeister für einen derselben und stürzte sich auf ihn, während dieser in der Meinung, es gleichfalls mit einem Einbrecher zu tun zu haben, auf den Schutzmann vier Revolverschüsse abgab und demselben schwere Verletzungen beibrachte.

München. Der berühmte Geograph Friedr. Ratzel, Professor an der Universität Leipzig, ist in Ammerland am Starnberger See an einem Herzschlage verstorben.

Straßburg i. E. Der Trinkhallenbesitzer Rothermel in Rombach erschoß den 15jährigen Alfons Schmitt. Der junge Bursche war in das Lokal gedrungen, um sich mit einer Kellnerin Rothermels zu treffen. Letzterer glaubte es mit einem Einbrecher zu tun zu haben, und gab den tödlichen Schuß ab.

Vermischtes.

* **Niedergebrannt** ist in Galata, der Vorstadt von Konstantinopel ein Café Chantant, wobei 20 Personen in den Flammen umkamen.

* **Wieder eine Theaterpanik in Amerika.** In Buffalo kam am Dienstag in einem Hause, das an das Akademietheater angrenzt, Großfeuer aus, in der Nachmittags-Vorstellung betrat der Theater-Direktor die Bühne und forderte das Publikum auf, das Haus zu verlassen. Eine Panik brach aus und bestimmte viele zu kopfloser Flucht auf den Feuerleitern, wobei 150 Personen Verletzungen erlitten.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Petersburg, 10. Aug. General Sacharow berichtet, daß die Lage bei Liaujang unverändert sei. Es hätten nur kleine Scharmützel stattgefunden ohne bedeutende Resultate. Die russischen Truppen ziehen sich in die Gegend von Liaujang zurück, und dürften dort vorläufig verbleiben.

Paris, 10. Aug. Während der letzten 48 Stunden gelang es Kuroki, seine Armee ohne Anfechtung in eine Mulden bedrohende Aufstellung zu bringen. Nach einer Petersburger Meldung haben die Forts von Port Arthur einige japanische Kriegsschiffe beschossen. Der Itsukushima soll schwer beschädigt sein. Eine Söuler Depesche besagt, daß die Verbindung mit Gensan unterbrochen sei. Auf einem Umwege traf in Söul die Nachricht ein, daß russische Kriegsschiffe von Gensan erschienen und sich mit japanischen engagiert hätten. Das Resultat des Kampfes ist noch nicht bekannt.

Petersburg, 10. Aug. In militärischen Kreisen versichert man, daß bedeutende Truppenmassen unter dem Befehl des Generals Linewitsch aus Wladiwostok General Kuropatkin zu Hilfe kommen.

London, 10. Aug. Nach Meldungen aus Tschifu wütet vor Port Arthur neuerdings ein schwerer Kampf. Es wird starkes Geschützfeuer vernommen.

Tokio, 10. Aug. Der Kapitän des gesunkenen Transportschiffes Idzum Maru meldet, seine ganze Besatzung, 14 Offiziere und 50 Mann, sei gerettet und wohlauf. Die 13 Offiziere, darunter 4 Europäer, und 60 Mann von der Sado Maru, seien gleichfalls wohlauf.

Petersburg, 10. Aug. Die Ostseeflotte geht demnächst nach dem fernen Osten ab, wahrscheinlich am 16. d. M. Der Komandeur, Admiral Roschdjestwensky, hat bereits seine Flagge auf dem Panzerschiff Suwarow gehißt, zum Zeichen, daß das Geschwader die Kampagne begonnen hat. Das Geschwader besteht aus 6 Schiffen und soll in 69 Tagen seinen Bestimmungsort erreichen. Falls bis dahin Port Arthur sich hält, dürfte der Krieg schnell zu Ende sein. Andernfalls muß die Flotte in den Hafen von Wladiwostok einlaufen, der bereits im November zufriert. Dadurch könnte ihre Lage kritisch werden.

Petersburg, 10. Aug. Die Beziehungen zwischen England und Rußland sind noch immer gespannt. Infolgedessen werden die Sicherheitsmaßregeln in den Küstenstädten an der Ostsee, namentlich für Kronstadt, aufrecht erhalten. In Kronstadt beleuchtet ein Scheinwerfer den Eingang des Hafens, während am Tage ständig Wachtposten stehen.

Breslau. 10. August. Hier sind 250 Schmiede und Bauschlosser wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten.

Köln a. Rh., 10. Aug. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 31jährigen, aus Wien gebürtigen Freiherrn Hugo v. Wangenheim wegen Betrugs und Unterschlagung, in idealer Konkurrenz mit Zuhälterei, zu 6 Monaten Gefängnis. v. Wangenheim hatte einer Prostituierten die Ehe versprochen, ihr 700 Mark abgenommen und dann das Weite gesucht.

Zwickau. 10. August. Schuldirektor Schubert wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen, an einem Mädchen unter 14 Jahren begangen, zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Genua, 10. Aug. Der hier pestverdächtige unter Quarantäne gestellte Dampfer Gera ist wieder freigelassen worden.

New-York, 10. Aug. Zu dem Eisenbahnunglück bei Pueblo wird gemeldet, daß bisher 65 Leichen geborgen sind.

St. Louis, 10. August. Der Besuch der Welt-Ausstellung ist trotz der neuerlichen starken Reklame und des vorzüglichen Wetters recht schwach. Die Direktion beabsichtigt aus Sparsamkeitsrücksichten die Auflösung der Polizeimannschaften.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 11-16/fragment/page=0003

Achtung!

Wo strömt jetzt alles hin
Nach der
Festwiese Fuchs am Galgenberg!
Was ist da los?
Großartige Unterhaltung für jung und alt, groß und klein, so etwas war noch nie da!
Jeder muß es sehen?
Ueberzeugung macht wahr!

Hohe Butterpreise

sind infolge der Dürre und Futtermangels eingetreten.

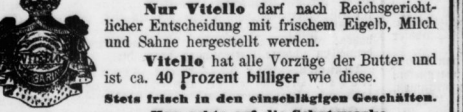
Einziger Butter-Ersatz ist **Vitello.**

Nur Vitello darf nach Reichsgerichtlicher Entscheidung mit frischem Eigelb, Milch und Sahne hergestellt werden.

Vitello hat alle Vorzüge der Butter und ist ca. 40 Prozent billiger wie diese.

Stets frisch in den einschlägigen Geschäften.
Man achte auf die Schutzmarke.

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit empfiehlt
Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.
D. R. Nur bei mir G. M. zu haben.
Kronen-Diamant-Stahl M 3.25. Kronen-Silber-Stahl M. 2.25. Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80, Rasierpinsel, Rasierseifen à M. —.50, Schärfmasse M. —.30, Rasiermesser M. —.25, Rasier-Garnitur complet in f. Etui M. 3.—, Ostubriketsteine i. Kasten à M. 2.50 u. M. 5.—. Versand geg. Nachn. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.



Für Sommerfeste
Luftballons
Lampions
Scheiben
Sterne.
C. F. Ritter
Leipzigerstraße 90.

Fahrräder, neu, 74, 80, 90, 100 Mk., gebrauchte 20, 30, 40, 50 Mk., Laufdecken 4.50 b. 7.50 Mk., Luftschläuche 2.95 b. 4.00 Mk., Sattel 2.50, Pedale 2.50, Lenkstangen 4.00, Griffe 0.40, Wachs 40, Glocken 0.25 bis 1.50, Ketten 2.40. Alles andere konkurrenzlos billig. **Reparaturen**, Emaillieren, Vernickeln werden den Verkaufspreisen entsprechend prompt und billigst ausgeführt.
Leipziger Fahrrad-Haus,
Halle, Moritzkirchhof 10.

Neuen Sauerkohl
liefert jedes Quantum in anerkannt unübertroffener hochfeiner Qualität am billigsten
Carl Lange sen.
Sauerkohlfabriken.
Fernsprecher 1086.

Sohlleder-Ausschnitt,
Mass- und Lagerschäfte.
J. Noah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Frima Ringpinsel
mit und ohne Vorbund
empfiehlt
Farbenhandl. Rannischestr. 3.

GanzHalle
Neueste Ausgabe. Sommer 1904.
Preis 25 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die
Volksbuchhandlung, Halle a. S. Geiststr. 21.

Nähmaschine, gebr., verkauft billig **Lerche,** St. Ulrichstr. 18

Ostthür. Arb.-Sängerbund.
Bezirk Zeitz.
Sonntag den 14. August (2. Vogelschießsonntag) von nachm. 3 Uhr ab
gemütliches Beisammensein
im Garten des Restaurants „Felsenkeller".
Hiezu ladet Freunde des Gesanges freundlichst ein
H. Heymann, Gastwirt. **Jul. Grotzsch** Obmann d. B.

Apollo Theater
Direktion: **Gustav Peller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Täglich 8 Mal mit dem allgewohnten Riesen-Erfolg
Soiree der altbeliebten Fritz
Steidl-Sänger.
Nur noch bis Mittwoch die beiden Steidl'schen Burlesken:
„Das teure Vaterhaus"
und
„Der große Sohn"
כאין רשות
Nur noch bis Mittwoch den 10. August!
Donnerstag den 11. August
Vollständig neues Programm!

Walhalla-Theater
Direktion: **Ernst Schreck.**
Heute grosse
Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang präzise 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Morgen Donnerstag **Schlachtefest.** Fr. Hanf, Rannischestraße 11.

Freitag: **Frische Wurst u. Bratwurst** F. Bermich, Zeitz, Mittelstr.

Freitag **Schlachte-Fest.** K. Kämpfe, Zeitz, Kaiser Wilhelmstr. 26

Freitag **Schlachte-Fest.** Franz Hoffmann, Zeitz, Nikolaistr. 6

Freitag **Schlachtefest.** E. Theile, Zeitz, Schützenstraße.

Kaufe stets
Warenschränke, Kastenregale, Ladentische, ganze Nachlasse von Möbeln, Pianinos, Geldschränke u. s. w.
Friedrich Peileke, Halle a. S.
Geiststraße 25. Telephon 2450.
Kaufe auch stets ganze Lager von neuen Möbeln.

Papier- und Pappenabfälle
kaufen jeden Posten
Kl. Brauhausstr. 20.

Abonnements-Einladung!

Soeben beginnt ein neues Abonnement auf die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinende illustrierte Roman-Bibliothek

In Freien Stunden

Wöchentlich ein illustriertes Heft 24 Seiten stark für 10 Pf.

Mit dem großen Roman

Der Jesuit

von C. Spindler, illustriert von J. Damberger, beginnt das erste Heft des neuen Bandes. „Ein Charaktergemälde aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts" nennt C. Spindler seinen Roman. In der Tat rollen sich vor dem geistigen Auge des Lesers scharf charakterisierte Bilder von Personen auf, die uns neben den wechselvollen Schicksalen der Betroffenen zugleich ein hochinteressantes Stück Zeitgeschichte anschaulich machen, um so interessanter, als infolge jüngster politischer Ereignisse die große Oeffentlichkeit wiederholt Ursache hatte, sich mit jenem katholischen Orden zu beschäftigen, welcher sich die „Gesellschaft Jesu" nennt. Bekannt ist, welchen großen Einfluß die Jesuiten Jahrhunderte lang auf allen Gebieten der Menschheitsgeschichte ausgeübt haben. Am unvorteilhaftesten aber war wohl das geheime Wirken der „frommen Väter" im Volke selbst, in den Familien, in den verschwiegenen Kammern der Privathäuser. Mit der päpstlichen Vollmacht ausgestattet, Sünden zu vergeben, schuldbelastete Menschen aller Verbrechen und Vergehen los und ledig zu sprechen, beeinflußten sie die ängstlichen Seelen und gewannen so zahlreiche gefügige Werkzeuge zu ihren nicht immer lauteren Zwecken. Diese Seite jesuitischen Wirkens führt unser Erzähler uns vor. —

Neben dem Hauptroman gelangt zum Abdruck:

Ein Rekrut.

Erzählung von Erckmann-Chatrian. Sie schildert die Erlebnisse eines jungen Elsässers, welcher trotz körperlicher Gebrechlichkeit zu der napoleonischen Armee ausgehoben, mehrere Schlachten und schließlich das große Völkermorden bei Leipzig mitmacht. Welchen Strapazen die Söhne des Volkes im bunten Rock ausgesetzt sind, welche Leiden und Qualen sie zu erdulden haben, wie rücksichtslose Gewaltherrscher ihrer Ruhm- und Herrschgierde Tausende von jungen Leuten opfern, das ist der erschütternde Inhalt dieser Erzählung. In ihrer schlichten, lebenswahren Darstellung wirkt sie wie ein Protest gegen den Krieg selber. Ihre Lektüre ist besonders der

Arbeiterjugend

ans Herz zu legen. Sie regt zum Nachdenken an und ist geeignet, die in der Schule vom Hurrahpatriotismus erzeugten Kriegsvorstellungen durch das ungeschminkte Bild der Wahrheit zu berichtigen.

Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung
Halle, Geiststraße 21.

H. Seifert, Burgstr. 8 empfiehlt **Waschgefäße.** Reparaturen werd. ausgef. Kein Laden.

Jakobstr. 44 kleine Wohnung sofort oder später zu verm.

Gelegenheitskäufe!

Als ganz Besonderes empfehle in großer Auswahl in Nußbaum, Mahagoni und Eiche: **Büfetts, Herrenschreibtische, Bücherschränke, Prunkvertikows, Ruschevoil, Koulissen-, Steg-, Ausziehtische, Trümeaux, Spiegel, Kleidersekretäre, Pannellsofas, Garnituren in Seide und Plüsch, Divans, Sofas, Chaiselongues, Rohrlehnstühle, kompl. Schlafzimmer-Einrichtungen, echt Nußbaum, ebenso imit., auch einzelne Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtische mit und ohne Marmor, Kleider- und Wäscheschränke, vollständige Küchen-Einrichtungen, ferner Teppiche, Portieren, Tischdecken u. v. m.** verkauft sehr billig

Friedrich Peileke
Geiststraße 25.
Alte Möbel nehme mit in Zahlung.

Großes Lager in **selbstgefertigten Schaftstiefeln, Arbeiterstiefeln** sowie **Sonntagsstiefeln** für Herren, Damen und Kinder.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Otto Töpfer, Eigene Reparaturwerkstatt. Roter Turm, 1 Tr. Eing. neb. Volkswohl.

Steinmetzen
für Sandsteinarbeit finden in unseren verschiedenen Betrieben dauernde und lohnende Beschäftigung.
Zeidler & Wimmel,
Bunzlau.

Einen jungen kräftigen Mann als Mitfahrer, der auch mit Pferden Bescheid weiß, stellt sofort ein **Günthers Brauerei.**

Leipzig-Zeitz.

	2–4	2-4	2-4	2-4	2-4	2–4	S1-3	2–4	2–4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3
Ab Leipzig (Thür. Bahnh.)	12 00	425	508	654	810	955	1085		1220	115	318	415	520	620	735	845	1020
„ Gohlis-Möckern	12 11	435	517	705	821	1005	—		1230	126	329	426	541	630	746	854	—
„ Leutzsch	12 17	441	523	713	827	1026	—		1235	132	335	433	546	636	752	905	—
„ Plagwitz-Lindenau	12 26	449	530	720	833	1033	1107	1215	1243	141	343	441	553	643	801	912	1022
„ Groß-Zschocher	12 32	455	535	725	838	1037	—	1222	1248	146	349	446	559	648	806	918	—
„ Knauthain	12 37	501	540	730	843	1042	—	1228	1253	152	355	452	605	654	811	924	—
„ Eythra	12 48	512	549	740	853	1052	—	1239	102	201	406	504	616	705	821	935	—
„ Regau	1 02	526		752	905	1104	—		115		420	518	629	719	834	947	—
„ Reuden	1 13	538		803	916	1115	—		127			531		732	847		—
an Zeitz	1 21	551		814	927	1126	1135		138			542		742	900		1100

Zeitz-Leipzig.

	2-4	2-4	S1-3	2-4	2-4	2–4	2–4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	2–4	2–4
Ab Zeitz	425		616	625		925	1110			137	347			706	800	937	1129
„ Reuden	437		—	637		944	1122			150	400			714	812	950	1138
„ Regau	449		—	649	916	953	1134			204	412	511	628	723	878	1003	1206
„ Eythra	504	555	—	702	928	1003	1146	116	208	219	426	526	651	—	837	1016	1215
„ Knauthain	515	607	—	713	939	1010	1157	128	217	230	437	538	703	—	850	1027	1224
„ Groß-Zschocher	520	613	—	718	943	—	1202	134	222	236	443	545	709	—	855	1032	1231
„ Plagwitz-Lindenau	527	621	645	725	949	1018	1209	139	228	246	450	558	717	745	901	1038	1236
„ Leutzsch	535	628	—	733	1006	1027	1217		235	255	459	606	725	—	908	1045	1240
„ Gohlis-Möckern	541	634	—	738	1017	1032	1222		240	301	505	611	730	—	914	1050	1254
an Leipzig (Thür. Bahnh.)	551	645	659	748	1022	1042	1232		250	311	515	621	740	800	924	1100	1[illegible]

Halle-Halberstadt-Goslar.

	1-4	S1-3	1–4	1–4	S1-3	1-4	2–4	S1-3	1–4
Ab Halle	450	637	800	1122	141	342	618	742	1048
„ Trotha	500	—	811	1143	—	358	630	—	1054
„ Teicha	—	—	818	1150	—	400	637	—	1101
„ Wallwitz	512	—	827	1159	—	409	646	—	1109
„ Nauendorf	518	—	835	1207	—	417	654	—	1117
„ Domnitz	—	—	843	1214	—	424	702	—	1124
„ Könnern	521	—	853	1228	211	433	711	—	1132
„ Halberstadt	746	816	1140	206	317	638	1000	850	113
an Goslar	924		1221	327	411	813	1131	947	210

Goslar-Halberstadt-Halle.

	3-4	1-4	2–4	S1-3	1–4	1–4	S1-3	1-4	1–4	S1-3
Ab Goslar	386		554	757	824	1207	264	528	734	737
„ Halberstadt	436	445	740	855	956	225	358	648	920	912
„ Könnern	436	629	920	—	1149	406	458	828	1054	—
„ Domnitz	441	639	930	—	1200	416	—	838	—	—
„ Nauendorf	454	648	939	—	1210	428	—	846	1108	—
„ Wallwitz	508	655	946	—	1217	438	—	850	1114	—
„ Teicha	522	702	953	—	1224	440	—	857	1121	—
„ Trotha	524	708	959	—	1230	446	—	903	1127	—
an Halle	537	719	1040	1086	1241	457	532	914	1138	1042

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallenschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 11-16/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 187. Halle a. S., Donnerstag den 11. August 1904. 15. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, 10. August.

Aus unseren Prozeßakten.

Die Staatsanwaltschaft hat unseren Kollegen Däumig und Fette mitgeteilt, daß das gegen sie schwebende Verfahren wegen Beleidigung des Bäckermeisters Gerlach von hier eingestellt sei. Dem Kollegen Däumig wurde in der Prozeßsache Volksblatt — Uebigauer Magistrat die Anklageschrift zugestellt. In dem vom Reichsgericht an das hiesige Landgericht zurückverwiesenen Majestätsbeleidigungsprozeß des Kollegen Fette ist bereits Termin angesetzt und zwar auf Freitag, den 26. August.

Strafprozeßreform, Staatsanwalt und Presse.

Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Delbrück am hiesigen Landgericht hat kürzlich in der juristischen Zeitschrift Gerichtssaal „Kritische Betrachtungen zur Reform des Vorverfahrens im Strafprozeß" veröffentlicht. Dr. Delbrück ist in der Hauptsache ein Gegner der Strafprozeßreform; er glaubt, daß das jetzige Verfahren allen billigen Anforderungen gerecht werde. Namentlich auch will er von einer Aenderung des Vorverfahrens nichts wissen. Er sagt: „Das Endergebnis meiner Ausführungen ist also: eine grundsätzliche Umgestaltung unseres Vorverfahrens erscheint weder tunlich noch geboten, insbesondere empfiehlt sich die Beibehaltung der Schriftlichkeit im Vorverfahren. Die Klagen, daß durch unsere gesetzlichen Bestimmungen eine genügende Garantie dafür, daß nicht Unschuldige unnütz in Anklagezustand versetzt werden, nicht gegeben werden, erscheinen nicht begründet."

Mit dieser Auffassung, die unter den Staatsanwälten allerdings manchen Anhänger zählen mag, stellt sich, wie die Frkf. Zeitung ganz richtig bemerkt, Herr Dr. Delbrück in Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit nicht bloß der gebildeten Laien, sondern auch der deutschen Juristen. Die Mehrzahl der deutschen Juristen ist darüber einig, daß unsere Strafprozeßordnung an schweren Mängeln leidet, und daß eines ihrer verhängnisvollsten Uebel die geheime inquisitorische Voruntersuchung bildet. Tausend und abertausend Strafprozesse beweisen das mit erschreckender Deutlichkeit, und erst vor wenigen Tagen drängten die Lehren des Königsberger Geheimbundprozesses einem Juristen die bitteren Worte auf die Lippen: Wie bei jeder kriminalprozessualischen Blamage, so kommt auch bei dieser ein vollgerüttelt Maß an Schuld unserer Strafprozeßordnung zu, „diesem Gesetz, das ganz dazu angetan ist, in seinen Organen alles Licht, alle Luft, jede Freudigkeit, jede Hellsichtigkeit, jede Gedankenfreiheit zu ertöten, und das nirgendwo einen Finger rührt, sie auf eine Höhe zu führen, von der sie mit klarem Auge einen Zusammenhang erblicken könnten".

Wäre unsere Strafprozeßordnung wirklich so vollkommen, wie Herr Dr. Delbrück meint, wie ließe sich dann ferner die Tatsache erklären, daß seit Jahrzehnten Juristen und Nichtjuristen, Praktiker und Theoretiker unablässig mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung hervortreten? Doch die Strafprozeßreform ist im Gange! Nichts, auch nicht die beredtesten Ausführungen eines Staatsanwalts werden sie aufhalten! Wir glauben, Herr Dr. Delbrück schätzt den Wert und Erfolg seiner Arbeit selbst richtig ein, wenn er bemerkt: „Der Entschluß zu ihrer Veröffentlichung beruht selbstverständlich nicht auf dem Glauben, den wissenschaftlichen Autoritäten gegenüber, welche sich zu dieser Frage geäußert haben, auf ihrem Gebiet als beachtenswerter Gegner erscheinen zu können." Deshalb brauchte man über den Aufsatz auch an und für sich kein Wort zu verlieren, wenn nicht eine Betrachtung des Herrn Delbrück der breitesten Oeffentlichkeit bekannt gemacht zu werden verdiente.

Es sind dies Ausführungen über die Presse, die höchst charakteristisch für die Auffassung gewisser Kreise sind. Sie lauten:

„Unbeachtlich sind die heftigen Klagen der Tagespresse, welche ja schon seit geraumer Zeit bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu versichern pflegt, daß über die Reformbedürftigkeit unseres Strafverfahrens im Volke nur eine Stimme sei. Ganz abgesehen davon, daß derartige Artikel meist auf politischen Tendenzen, wenn nicht gar auf Sensationsgelüsten beruhen, und die Sensationsprozesse, zu welchen derartige Betrachtungen angestellt zu werden pflegen, ein gänzlich ungeeigneter Maßstab für die Beurteilung der Mängel unseres Verfahrens sind, so sind die Schreiber vor allen Dingen, sowohl tatsächlich wie rechtlich, viel zu schlecht unterrichtet, um über die hier in Rede stehenden Fragen urteilen zu können . . . ." „So haben denn die Orakelsprüche, mit denen die Tagespresse die Sensationsprozesse zu begleiten pflegt, für den Sachverständigen fast immer nur einen humoristischen Wert."

Wir wollen diesen Worten nichts beifügen, um ihre Wirkung nicht abzuschwächen. Nur die bescheidene Frage möchten wir uns erlauben: Hat denn der Herr Staatsanwaltschaftsrat nicht die leiseste Ahnung, was für Männer es wohl sind, die in unseren großen Tageszeitungen der Reform des Strafverfahrens das Wort reden? Glaubt er wirklich, daß hier Leute ihre Stimme erheben dürften, die von dieser Frage absolut nichts verstehen? Und hält er es schließlich für undenkbar, daß Zeitungen aus ehrlichem, sachlichem Interesse ihrer Meinung Ausdruck geben? Der Herr Staatsanwaltschaftsrat fällt hier über die Presse ein Urteil, das durch Sachkenntnis wenig getrübt ist; sonst müßte er wissen, daß gerade die Presse in täglicher Sammelarbeit das größte Tatsachenmaterial für die Frage der Strafprozeßreform beibringt.

Man kann nicht Feigen von den Disteln sammeln, und von einem Staatsanwalt keine objektive Vertretung der Presse verlangen.

Das muß anders werden.

Der Ausflug, den am Sonntag morgen die Südbezirke des Sozialdemokratischen Vereins nach Osmünde unternahmen, um dem Wirt Augustiniak die Unterstützung der Genossen zu teil werden zu lassen und so den Saal für uns als Versammlungslokal zu sichern, war außerordentlich schwach besucht. Nicht einmal 10 Prozent der ca. 250 Mitglieder dieser Bezirke hatten sich eingefunden. Der am Sonntag gefallene Regen mag allerdings manchen Genossen als Grund gegolten haben, sich an dem Ausflug nicht zu beteiligen. Allein der Umstand, daß der Abmarsch um 7 Uhr vor sich gehen sollte, und erst um ½10 Uhr das Regenwetter sich einstellte, erklärt die Hinfälligkeit dieses Entschuldigungsgrundes. Veranstaltet einmal ein Bezirk einen derartigen Ausflug, dann haben die Mitglieder auch die Pflicht, den Beschluß zur Ausführung zu bringen.

Eine öffentliche Fleischerversammlung

fand gestern abend im Weißen Rosse statt, welche von ca. 40 bis 50 Personen, darunter von einigen Meistern, besucht war. Um die Gesellen vom Besuch der Versammlung abzuhalten, war für dieselbe Zeit von der sogenannten „freien Vereinigung" hiesiger Fleischergesellen eine Zusammenkunft nach dem Engl. Hofe einberufen worden. Genosse Zervas aus Frankfurt a. M. sprach über die Notwendigkeit, durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß die Mißstände im Gewerbe zu beseitigen. Daß diese Mißstände vorhanden sind, beweisen die vom Reichsamte des Innern herausgegebenen Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe. Ist schon der Lohn zumeist ein völlig unzureichender, so ist die Arbeitszeit unmäßig lang, da sie bis zu 18 Stunden täglich beträgt. Wie sehr dadurch die Gesundheit geschädigt wird, ergibt sich aus den hohen Krankheitsziffern im Fleischergewerbe. Auch zahlreiche Betriebsunfälle sind auf die Uebermüdung zurückzuführen. Wollten die Meister die Mißstände beseitigen, so hätten sie es längst tun können. Erst durch eine Organisation der Gesellen werden dieselben im Stande sein, sich angemessene Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

In die Debatte griff zuerst der Obermeister der hiesigen Fleischer-Innung, Herr Schliack ein. Er erklärte ausdrücklich, daß er durchaus nichts dagegen habe, wenn die Gesellen sich organisierten; aber die hiesigen Gesellen hätten das nicht notwendig, da hier die Verhältnisse für die Gesellen recht günstige seien und die Innung dafür sorge, daß Mißstände beseitigt würden. Der Referent wolle die Gesellen nur zu Sozialdemokraten machen und sie abhalten, selbständig zu werden. Die Gewerkschaft sei nur ein „jesuitisches Mittel", um die Gesellen heranzuziehen. — Gegen diese Ausführungen trat Gen. Ad. Thiele auf. Es sei zwar ganz hübsch, daß Herr Schliack nichts dagegen haben wolle, wenn die Gesellen sich organisierten, darauf komme es aber wirklich nicht an. Auch wenn Herr Schliack und seine Meisterkollegen Gegner der Organisation wären, würde dieselbe zu stande kommen. Die Herren dürften überzeugt sein, daß die Arbeiter von Halle in diesen Stücken keinen Spaß verstehen. Sie würden solche Meister, die den organisierten Gehilfen Schwierigkeiten bereiten wollten, sehr schnell und gründlich zur Besinnung zu bringen verstehen. Auf den guten Willen und die schönen Worte der Meister haben sich die Gesellen lange genug verlassen. Nur dadurch, daß die Gesellen als Organisation eine Macht bilden, können überall geordnete Zustände geschaffen werden. Daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Hallenschen Fleischergewerbe sehr viel zu wünschen übrig lassen, stehe außer allem Zweifel. Wären die Meister verständig, so würden sie die Organisation der Gehilfen nach Kräften unterstützen, denn mit Organisierten arbeitet sich viel besser als mit Unorganisierten, freilich lassen sich die Organisierten nichts Unbilliges bieten. Die Gesellen selbst müssen aber empfinden, daß sie sich zu organisieren haben. Sie wissen jetzt nicht, wie es den Arbeitern andrer Berufe ergeht, was sie erstreben und bereits durch ihre Organisationen erreicht haben. Sie sind Arbeiter, und doch ist ihnen die ganze Arbeiterbewegung eine fremde Welt. Durch Zugehörigkeit zur Organisation werden die Gesellen erst Menschen, die in und mit und für ihre Zeit leben und sie verstehen. — Gen. Emmrich wies auf die Lehrlingszüchterei hin, auf die hohe Unfallziffer und die niedrigen Unfallrenten bei den Fleischergesellen und auf den häufigen Berufswechsel unter ihnen, woraus sich die Schwierigkeit ergebe, als Fleischer vorwärts zu kommen.

Die lebhafte, anregende Debatte zog sich bis 12 Uhr hin. Auch mehrere Gehilfen nahmen an ihr teil. Sie kritisierten die Lehrlingszüchterei, das Kost- und Wohnungswesen beim Meister, das Nichteinstellen verheirateter Gehilfen, die Zustände in der Talgschmelze. Vom Obermeister in Weißenfels wurde ein krasser Fall von Maßregelung mitgeteilt, den auch Herr Schliack entschieden mißbilligte. Weiter wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es doch der reine Betrug sein müsse, wenn Fleischermeister an Warenhäuser Wurst für 35 Pf. pro Pfund verkaufen. Die Versammlung endete damit, daß sich erfreulich viele Gesellen zum Verbande anmeldeten, sodaß die Errichtung einer Filiale gesichert ist. Eine rechte Blamage holte sich zuletzt noch Herr Brodthuhn. Er behauptete, Gen. Zervas bezahle seinem Gesellen nur 15 Mark ohne Kost und Logis, gebe also selbst nicht das, was er von den Meistern fordere. Darauf erklärte Zervas, er habe erst seit diesem Montag, seit er vertreist sei, einen Gehilfen als seinen Vertreter eingestellt, der außer Kost und Logis 18 Mk. erhalte. Brodthuhn vermochte darauf nichts zu erwidern, konnte auch die Quelle seines Geschwätzes nicht angeben und mußte sich gefallen lassen, recht ausgelacht zu werden. So schloß die ernste und erfolgreiche Versammlung mit einem heiteren Intermezzo.

Die Dienstleute.

Die Sektion der Dienstleute gibt uns eine Schilderung der materiellen Lage des Dienstmannsberufes, der wir folgendes entnehmen: „Es besteht in Halle vielfach die Ansicht, daß wir Dienstleute als fest besoldete Angestellte zu betrachten sind, in Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Jeder, der sich dem Beruf als Dienstmann widmen will, muß unbescholten sein und untersteht einer Dienstmannsordnung. Dieselbe ist im Jahre 1850, also vor 54 Jahren, durch die Polizeibehörde festgelegt, ferner haben die selbständigen Dienstleute eine Kaution von 150 M. bei der Behörde zu hinterlegen. Nun sollte man meinen, daß die Dienstmannsordnung, da sie schon 54 Jahre alt ist, gewiß änderungsbedürftig ist und dem heutigen Verkehrsverhältnis einer großen Stadt angepaßt werden müsse. Auch hätte heute die städtische Behörde dafür zu sorgen, daß wir Dienstleute zu unserem Rechte kommen, leider aber ist dem nicht so. Vor langer Zeit hat man uns den Platz, auf welchem wir so lange unsere Wagen stehen hatten, verboten und nun ziehen wir heute, nicht wissend, wo wir morgen unsere Wagen hinstellen, von einem Ort zum anderen. Ein zweiter Uebelstand ist, daß die Gepäckträger der Eisenbahn uns das Brot vom Tische nehmen, indem sie nicht wie in anderen Städten das Gepäck bis zur Grenze des Bahnhofes befördern, sondern es nach jedem Stadtteil bringen, ohne jedoch für das Abhandenkommen des Gepäcks verantwortlich zu sein, wogegen uns Dienstleute die Behörde für jeden Schaden verantwortlich macht und für jede Ungebührlichkeit bestrafen kann. Es bekommen ja leider die Gepäckträger der Eisenbahn sehr wenig Gehalt, doch glauben wir, daß deshalb nicht verlangt werden kann, daß wir Dienstleute darunter leiden. An das reisende Publikum richten wir die dringende Bitte, uns so viel als möglich zu unterstützen."

Auch den Dienstleuten kann nur eine kräftige Organisation helfen.

Das Bleiweiß.

In der letzten Versammlung der Maler wurde wieder über die Schädlichkeit der Bleifarben und deren Verarbeitung lange und lebhaft debattiert. Und es ist notwendig, daß recht oft und eindringlich über die Gefahren auch in der weitesten Oeffentlichkeit geredet wird. Denn die Unkenntnis ist zu groß! Sind ja sogar die Berufskollegen noch nicht alle über die Schädlichkeit der Bleifarben orientiert. Werden doch die Folgeerscheinungen einer Bleivergiftung nicht immer als solche erkannt, erst dann kommt die Besinnung, wenn die Bergiftung allgemein den Körper ergriffen und er schwerem Siechtum verfallen ist.

Es mag deshalb hier angeführt werden, daß die Bleivergiftung sich äußert in Magen- und Darmleiden, Lungenleiden, Rheumatismus, Nervenleiden, Herz- und Nierenleiden u. s. w. — Von ärztlichen Autoritäten ist nachgewiesen, daß sich die Bleivergiftung vererbt. Der französische Arzt Konstantin Paul hat konstatiert, daß bei 164 Schwangerschaften, wo der Vater oder die Mutter an Bleivergiftung gelitten haben, 64 Fehlgeburten vorkamen, in 4 Fällen zu frühe Geburt, 5 Totgeburten, von den übrigen 97 Kindern starben 20 schon in den ersten Lebensjahren. Noch größere Zahlen und Beobachtungen sind von vielen anderen Aerzten gemacht worden.

Jede Frau eines Malers oder Anstreichers ist erstaunt und erschrocken über die öftere Erkrankung ihres Mannes oder ihrer Kinder; leider ist sie nicht aufgeklärt darüber, daß es zumeist die Folgen der Bleivergiftung ihres Mannes sind. Besonders reiches statistisches Material können die Krankenkassen geben, welche zu ihren Mitgliedern solche Arbeiter zählen, die zur Bleifarben-Verarbeitung gezwungen werden.

Für die Beseitigung der Bleivergiftungsgefahr wird schon seit Jahren mit großer Energie von der Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher gekämpft. Durch Petitionen und Anträge sind die Kommunen aufgefordert worden, durch Verbot der Bleifarben-Verarbeitung die Vergiftungsgefahr zu beseitigen. Auch hat den Reichstag am 6. Mai d. J. eine solche Petition beschäftigt. Leider ist ein nennenswerter Erfolg noch nicht zu verzeichnen. Nur einzelne Kommune-Verwaltungen haben für ihre Arbeiten Verbote erlassen.

Auch hier in Halle harrt bereits seit reichlich einem Jahre eine solche Petition der Maler ihrer Erledigung.

Ist an solchen Stellen kein großer Erfolg zu erwarten, so muß es doch Befremden erregen, wenn auch solche Korporationen, in welchen sogar organisierte Maler oder Anstreicher sitzen, für ihre Bauten keine Rücksicht auf die Bestrebungen der von der Vergiftungsgefahr betroffenen Arbeiterkreise nehmen, sondern direkt vorschreiben, daß nur reines Oxyd, beste Qualität Bleiweiß, auf ihren Bauten verarbeitet werden muß. Eine derartige Stellungnahme ist ein Schlag auch gegen die Bestrebungen des gesamten klassenbewußten Proletariats. Hat doch im Reichstag die sozialdemokratische Fraktion mit allem Nachdruck die Petition der Maler verteidigt und versucht, ein allgemeines Verbot herbeizuführen. Es ist deshalb zu rügen, daß seit Jahren gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter als Mitglied des Aufsichtsrats einer Genossenschaft die Verarbeitung von Bleifarben direkt gefordert haben.

Die Ausrede, sie hätten keine Kenntnis von den aufgestellten Verträgen gehabt, hat keine Giltigkeit, da sie doch die Innehaltung der Vertrags-Bestimmungen zu überwachen haben.

Und befremdlicher erscheint das Verhalten solcher Leute, wenn man erwägt, daß nicht allein die Verarbeitung des Materials Schaden für den damit Beschäftigten bringt, sondern daß, wie nachgewiesen, die Vergiftungsgefahr noch ausgebreitet wird durch die mit Bleiweiß gestrichenen Gegenstände. Ganz besonders besteht solche Gefahr in allen den Räumen, in welchen Lebensmittel hergestellt oder aufbewahrt werden oder in denen sich Menschen längere Zeit aufhalten müssen. Die letzte Maler- und Anstreicher-Versammlung gab nach längerer, erregter Debatte dem Wunsche Ausdruck, daß durch öftere Berichterstattung in der Presse die Oeffentlichkeit aufgeklärt werden sollte, welchen scheichenden Gefahren jeder einzelne durch die Verarbeitung von Bleiweiß ausgesetzt ist.

In späteren Berichten werden wir Auszüge aus den betr. Krankenkassen bringen. G. H.

Eine Historie aus Halle.

Das bekannte Urteil gegen den Studenten Güssow — siehe Sonntagsnummer des Volksblattes — hat ein Genosse in der Sächs. Arbeiterzeitung folgendermaßen poetisch gewürdigt:

An der Saale hellem Strande
Schimpft ein trunkener Student,
Und es hört ein Mann des Schutzes
Worte voll des gröbsten Schmutzes,
Die man sonst nicht gerne nennt.

Doch der Schutzmann ließ ihn schimpfen:
„Halt die Schnauze, altes Schwein!"
Der Student, von Wut entzügelt
Hat den Schutzmann fast verprügelt,
Ruft: „Ich hau Dir eine rein!"

Der Student kam vor den Kadi,
Der den Fall mit Weisheit wog.
Leichtsinn habe den Beklagten
Hingerissen zu gewagten
Worten, als er trunken zog.

„Zahlt fünfhundert Mark als Buße!"
Steht im Urteilsprotokoll.
Das Studentchen kann sich freuen,
Künftig wird er sich auch scheuen,
Ist er wieder selig voll.

Die Moral von der Geschichte?
Ein Studentlein hat es gut.
Zählt man aber zu den andern
Muß man ins Gefängnis wandern,
Wenn man gleiche Sünden tut!

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Unter den im Grundstück Lettinerstraße 1 untergestellten Schweinen des Fabrikarbeiters Karl Schröder ist die Schweineseuche ausgebrochen und das Gehöft deshalb unter Sperre gestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 11-16/fragment/page=0005

* **Achtung, organisierte Arbeiter!** Da wir die grüne Kontrollkarte eingeführt haben, machen wir sämtliche Arbeiter darauf aufmerksam, daß jeder organisierte Arbeiter berechtigt ist, diese Karte sich von unseren Mitgliedern zeigen zu lassen. Dieselbe muß abgestempelt sein. Da die Verhältnisse in unserem Berufe so eigenartige sind, fordern wir die Arbeiter auf, wo es ihnen nur möglich ist, davon Gebrauch zu machen, speziell bei Geschirrführern und Bierfahrern, wo gerade die Bauarbeiter einen großen Einfluß haben.

Die Ortsverwaltung der Transportarbeiter.

* **Ueber den Zusammenstoß** eines Polizisten mit dem Arbeiter Peterson am Sonnabend abend berichteten hiesige Blätter. Peterson war an diesem Tage, seiner Meinung nach auf Betreiben eines Mitarbeiters, aus der Arbeit entlassen worden und hatte sich aus Verdruß darüber im Trinken übernommen. Er machte auf dem Trödel Lärm, wurde durch einen Polizisten zur Ruhe verwiesen und dann am Arme gefaßt. Daraufhin soll P. den Beamten absichtlich vor die Brust gestoßen haben, worauf dieser ihm mit der blanken Waffe über den Kopf schlug, was beim dritten Hiebe eine blutende Verletzung zur Folge hatte, die ärztliche Hilfe nötig machte. Die Blätter berichten nun, P. habe den Beamten mit dem Messer bedroht. Das ist nach Bekundung eines Augenzeugen durchaus unrichtig. P. hat während des Streites kein Messer in der Hand gehabt. Für uns ist die Schilderung insofern von Wichtigkeit, weil die den Blättern zugestellte Notiz ihren Ursprung in einem Polizeibureau gehabt zu haben scheint. Es wäre bekanntlich nicht zum ersten Male, daß die polizeioffiziöse Darstellung von Vorfällen in wichtigen Punkten nicht der Wahrheit entspricht. Es müßte dagegen entschieden Protest erhoben werden, daß die städtische Polizei in Fällen, bei denen einer ihrer Beamten engagiert gewesen ist, der Oeffentlichkeit ein falsches Bild als Wahrheit unterbreitet.

* **Das durfte nicht kommen!** wird so mancher Protz sagen, der sich in seinem Leben schon oft darüber ärgerte, wenn ein Arbeiter in den Wartesaal erster oder zweiter Güte kam, in dem ersterer es sich nur bequem machen zu können glaubte, wenn er nachstehende Eisenbahnnotiz liest. Die Eisenbahnverwaltung erläßt folgende Erklärung: „Der Zutritt zu den Wartesälen erster und zweiter Klasse ist denjenigen Reisenden dritter Klasse nicht zu verwehren, welche weder durch ihre Kleidung, noch durch ihr Benehmen Anstoß erregen. Im Falle einer Ueberfüllung der Warteräume zweiter Klasse werden Reisende dritter Klasse nicht mehr zugelassen. Den Reisenden steht nicht das Recht zu, die Entfernung der Reisenden dritter aus den Warteräumen zweiter Klasse zu fordern. Haben Personen den Wartesaal betreten, die nicht hineingehören, so hat der Stationsvorstand zu befinden und namentlich die Personen auszuweisen, die aus diesem oder jenem Grunde die Reisenden voraussichtlich belästigen würden. Betrunkene Personen werden in die Warteräume nicht zugelassen."

* **Der Stadtbaurat Genzmer,** der Ende dieses Jahres Halle verläßt, ist nunmehr endgültig zum ordentlichen Professor für Baukonstruktion und Städtebau an der technischen Hochschule in Danzig ernannt worden.

* **Zu dem Vorgang in der Geiststraße,** über den wir gestern berichteten, ist nachzutragen, daß der in Frage kommende Mann der Arbeiter Andreas Miethe, wohnhaft Ludwig Wuchererstraße 33, war. Auf der Polizeiwache soll er angegeben haben, er habe geglaubt, der Sohn seiner Tochter sei in Gefahr. In der Aufregung darüber habe er sich erstechen wollen. Diese Aussage bestätigt, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte.

* **Genosse Streicher** ersucht uns unter Bezugnahme auf den Versammlungsbericht des Gewerkschaftskartells um die Mitteilung, daß er in seinem Lokale noch nie unorganisierte Leute beschäftigt habe und auch gegenwärtig Unorganisierte nicht beschäftige.

* **Das Glauchaische Schützenhaus (Ballsäle)** steht von heute ab zu Versammlungen uns wieder zur Verfügung.

* **Ein Fuhrwerk** der Brauerei Günther stieß heute vormittag 10 Uhr in der Torstraße mit einem Motorwagen der Stadtbahn zusammen. Beide Wagen erlitten Beschädigungen. Der Unfall geschah so rasch, daß keinem der Wagenführer eine Schuld beigemessen werden kann.

* **Rekognoszierung.** Der Erste Staatsanwalt erläßt folgenden Aufruf: Am 22. Juni 1904 wurde in der Dölauer Heide die Leiche eines unbekannten Mannes, der sich offenbar erhängt hatte, aufgefunden. Der Verstorbene scheint dem Schlosser- oder einem ähnlichen Handwerke angehört zu haben. Personalbeschreibung: 1,70 Meter groß, etwa 40 Jahre alt, blondes Haupthaar, blonder Schnurrbart, an der linken Daumenspitze eine Narbe. Kleidung: schwarzer Filzhut, grauer Rock, blauleinenes Arbeitsjackett, blaugestreiftes Hemd, graue Hose, Schnallenschuhe, rotes Taschentuch. Zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen und der näheren Umstände seines Todes dienliche Angaben zu 2 J. 632/04 erbeten.

* **Wörls illustrierter Führer durch Halle und Umgebung** ist soeben in achter Auflage erschienen. Der Preis beträgt 50 Pf. Wörls Reisehandbücher erfreuen sich längst schon eines zahlreichen Käuferkreises. Auch die neue Auflage wird Anklang finden. Die Schreibweise ist frisch und ansprechend; alles Ueberflüssige ist vermieden, nichts Wichtiges vergessen worden. Der dem Büchelchen beigegebene Stadtplan von Halle ist übersichtlich und berücksichtigt die neueren Veränderungen.

* **Moralische Ergählung.** Die letzte Nummer des Simplicissimus enthält folgende prächtige Satire:

„In der guten Stadt Halle, die schon damals an der Saale lag, lebte einst ein Student der Theologie, Namens Theoderich Fyder, der außer seiner Rechtschaffenheit, seinem guten Gewissen und seinen nicht unbedrächtlichen Schulden nur eine reiche, aber geizige Erbtante besaß. Zwar wußte Theoderich, daß sie ihn in ihrem Testamente mit 500 000 Mark bedacht hatte — sie war aber so rüstig, daß ein baldiger seliger Tod sehr unwahrscheinlich war — bis dahin aber beschränkten sich ihre Wohltaten gegen ihn auf eine allwöchentliche Einladung zum Sonntagsbraten, wo er sich dann fast satt essen konnte, und auf die feierliche Schenkung eines Paares schwarzer Handschuhe am ersten Mittwoch nach dem gesetzlichen Anfangstermin eines jeden Semesters. Als nun Tante Klementine — so hieß die edle Frau, denn sie war Witwe — ihren 55. Geburtstag feierte, warf sie in der Freude des Festes und des übermäßigen Kaffeegenusses die Petroleumlampe um.

Diese explodierte — im Nu stand das ganze Haus in Flammen, und die Bewohner flüchteten auf die Straße. Zu spät bemerkte man, daß Tante Klementine fehlte — schon brannten die Treppen, dichter Rauch quoll aus den Fenstern, selbst die kühnsten Feuerwehrleute erklärten jeden Versuch zur Rettung für aussichtslos. Da sprang der hochherzige Theoderich mit einem kühnen Entschluß und einem Eimer Wasser in das brennende Haus und erschien nach fünf bangen Minuten wieder mit seiner bewußtlosen, aber sonst noch gut erhaltenen Tante in den Armen. Das Publikum jubelte ihm zu, die Rettungsmedaille wurde ihm verliehen, und seine dankbare Tante erhöhte den bewußten Betrag im Testamente auf 800 000 Mark.

Moral: Laß dich in deiner Handlungsweise nie von äußeren Vorteilen leiten, sondern richte dich stets danach, was dir die unbestechliche Stimme deines Gewissens vorschreibt. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß gute Taten dir nicht nur einen Platz im Himmel sichern, sondern auch meist schon in diesem Leben belohnt werden.

Nachtrag: Theoderich Fyder wartete in Geduld und christlicher Ergebung, bis seine Tante im Alter von 95 Jahren das Zeitliche segnete. Leider konnte er von den 800 000 Mk. keinen Gebrauch machen, da die gerichtliche Nachforschung ergab, daß sie ihn um zwei Monate überlebt hatte.

Raundorf. Ueberfahren von einem Zuge der Halle-Halberstädter Bahn wurde am Sonnabend abend der Steinbruchsarbeiter Knorscheidt. Es wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Knorscheidt soll in der Nähe des Bahnwärterhäuschens eingeschlafen sein; in der Schlaftrunkenheit ging er über die Geleise und wurde von dem heranbrausenden Zuge zermalmt.

Aus den Nachbarkreisen.

Eisleben. (Eig. Ber.) — **Gespensterfurcht.** — Die hiesige, durch die Zuverlässigkeit ihrer Originalberichte rühmlichst bekannte Eisleber Zeitung brängt in Nr. 185 vom 9. August folgende Schauermär:

Helbra, 9. August. (Die Sozialdemokraten wollen sich in Helbra festsetzen.) Wie uns von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, besteht in den Kreisen der Sozialdemokraten der hiesigen Gegend die Absicht, hier in Helbra ein größeres Versammlungslokal zu erwerben. Die sozialdemokratische Partei als solche hat die finanzielle Unterstützung des Projekts zugesagt, wegen der Verwirklichung des letzteren sind auch bereits Verhandlungen eingeleitet worden. Denn Restaurateur Friedr. Grünberg zu Teltow bei Berlin, der frühere Inhaber des Gasthofs zum schwarzen Adler hierselbst, wird nämlich in Kürze das genannte Lokal wieder übernehmen; die Sozialdemokraten beabsichtigen nun, das Lokal zu kaufen und haben Grünberg schon ein ziemlich günstiges Angebot gemacht. Wir glauben nicht, daß den Sozialdemokraten ihr Vorhaben gelingen wird.

Wir sind leider gezwungen, aus noch besser unterrichteter Quelle diese Schreckensnachricht in ihrem vollen Umfange bestätigen zu müssen und wollen der edlen Eisleberin verraten, daß bereits 50 000 Mark in den Händen des hiesigen Kreisvertrauensmanns zu gedachtem Zwecke sich befinden. Doch „wozu in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah'!" Weiß denn die so „gutunterrichtete" Eisleber Zeitung gar nichts von den Vorgängen im eigenen Orte? Unter dem Siegel der Verschwiegenheit wollen wir derselben in diesem Falle mitteilen, daß durch gütige Vermittelung hochstehender Personen dem hiesigen Sozialdemokratischen Verein der erst vor kurzer Zeit neugebaute Kreisausschußsaal zu seinen ordentlichen wie außerordentlichen Versammlungen überwiesen wurde, und in diesem Falle der sofortige Beitritt verschiedener Bergräte, sämtlicher Behörden und Beamten, Mittelschullehrer und dergleichen in Aussicht gestellt sein soll. — Wird das aber schön werden, wenn die ganze Klevisei Arm in Arm mit den verstixten ††† Sozialdemokraten dem Wahlspruch huldigen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!" und zum Schluß der kombinierten „Reichstreuen-" und Sozialisten-Versammlungen das „Hip hip, hurra" mit dem Text: „Wir halten fest und treu zusammen, zur roten Fahn" ꝛc. anstimmen!

Großlehna (Kr. Merseburg). Eig. Ber. **Gestorben** ist in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend nach kurzem Leiden der Genosse Karl Diethold. Er war uns allen nicht nur ein guter Freund, sondern auch ein ruhiger und strebsamer Genosse und hat dem Sozialdemokratischen Kreisverein Merseburg-Querfurt, Distrikt Dürrenberg und Umgegend, angehört. Am Montag nachmittag 5 Uhr wurde Diethold unter sehr starker Beteiligung der Genossen von hier und auswärts beerdigt. Vor dem Sarge spielte die Riedelsche Kapelle von Markranstädt, hierauf folgte die Schule, dann der Sarg, dann die Verwandten des Verstorbenen, seine Arbeitskollegen und hierauf die Kranzträger und die verschiedenen Vereine. Am Grabe legte der Genosse Bretschneider im Namen des Vereins einen Palmenzweig mit großer roter Schleife und der Inschrift: „Gewidmet vom Sozialdemokratischen Kreisverein Merseburg-Querfurt, Distrikt Dürrenberg und Umgegend" mit einer Ansprache nieder. Auch der Distrikt Lützen legte einen Kranz nieder, sowie die Zahlstelle Markranstädt vom Fabrikarbeiter-Verband; auch vom Geschäft sowie von seinen Arbeitskollegen wurden Kränze mit Widmungen niedergelegt und sei erwähnt, daß dieser letzte Liebesdienst durch nichts gestört wurde, trotzdem dieses das erste Begräbnis war, an welchem sich die Arbeiter von Groß- und Kleinlehna beteiligten, um einen der Ihrigen zu Grabe zu tragen. Unserem Genossen rufen wir ein Leicht sei ihm die Erde nach. An seinem Grabe stand die trauernde Witwe mit 6 Kindern im Alter von 2–9 Jahren.

Schkeuditz. Achtung, Kürschnerei-Arbeiter und Arbeiterinnen! Der Ausstand bei der Firma Gründling, Rauchwaren-Zurichterei in Schkeuditz, dauert unverändert fort. Der Bewegung haben sich alle Kürschner, Arbeiter, Arbeiterinnen und Maschinisten angeschlossen. Die Ortsverwaltung.

Weißenfels. (Eig. Ber.) **Aus besseren Kreisen!** Die Rudervereine aus Berlin, Halle, Leipzig, Dessau und Weißenfels haben am Sonnabend in ihrem in der Leipzigerstraße gelegenen Bootshause ihren Kartelltag abgehalten. Nach den Verhandlungen, es mochte gegen 2 Uhr morgens sein, unternahmen in ihrer animierten Stimmung die Sportsbrüder nach Naumburg-Kösen zu einen Ausflug. Moral, Sitte und Anstand dieser Besten der Nation kam zum Ausdruck durch einen heidenmäßigen Lärm, durch Singen, Schreien usw. beim Durchziehen der Straßen. Daß hier die heilige Hermandad nicht einschritt, ist nicht schwer zu erraten. Der „Notichrei-Einsender" in der Weißenfelser Zeitung, der über der Stadt Naumburg wohnt, würde als Lehrer hier die beste Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, welchen Begriff von den guten Sitten die Bessergeschulten haben gegenüber den Arbeitern, denen man fortgesetzt die Polizei auf den Hals hetzt.

Kösen. Von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen. In dem nahen Dorfe Burkersroda wurde ein Arbeiter von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen. Der Verletzte wurde sofort nach dem Pasteurischen Institut in Berlin zur Behandlung transportiert.

Wittenberg. Rekognosziert. Die Leiche des am Mittwoch bei Bülzig aufgefundenen Selbstmörders ist jetzt als der aus Plauen im Vogtlande stammende Schlosser Max Roth rekognosziert worden.

Magdeburg. Der Marinefähnrich Ullmann von der Marineschule führte während seines Urlaubs, den er in Magdeburg verlebte, nachts einen Zusammenstoß mit einem feingekleideten Herrn herbei, den er mit einem Spazierstock schlug und erhebliche Kopfverletzungen beibrachte. Die Polizei stellte die Personalien des in Zivil gekleideten Fähnrichs fest.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In der Kösener Zementfabrik stürzte der Maschinist Bernstein ab und war sofort tot. — Der Gutsbesitzer Haubner in Eisleben wurde vom Hitzschlag betroffen und starb nach kurzer Zeit. — Die Ehefrau des Schlossers Daniel in Löderburg schüttete Petroleum ins brennende Feuer. Durch die entstandene Explosion erlitt die unglückliche Frau so schwere Brandwunden, daß sie nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. — In einem Kolke unweit Sachau (Kr. Wittenberg) ertrank am Freitag der 10jährige Schulknabe Rabe.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Eine Spitzel-Affäre.** Der Redakteur des Organs des Verbandes der Bäcker, Karl Hetschold, hatte in der Februarnummer der genannten Druckschrift einen Bericht über eine Gerichtsverhandlung gebracht, die kürzlich gegen den Bäckermeister D. vor dem Schöffengericht Berlin stattgefunden hatte. D. sollte sich einer Uebertretung der Gewerbeordnung schuldig gemacht haben, indem er seinen Gesellen und seinen Lehrling etwas über die vorgeschriebene Arbeitszeit hinaus beschäftigt habe. Dies sollte durch den Bäcker Nachtigall, welcher im Auftrage des Verbandes eine Reihe Bäckereien kontrolliert hatte, festgestellt worden sein. Der damalige Angeklagte, der von dem Syndikus der Berliner Bäckerinnung, R.-A. Löwe, verteidigt worden sei, sei in beiden Instanzen freigesprochen worden, da der Gerichtshof annahm, daß Nachtigall sich doch in der Zeit geirrt haben könne, zumal es sich nur um einige Minuten handelte. Hieran anknüpfend wurde in dem Bericht weiter erzählt, daß der Verteidiger während der Vernehmung des Zeugen Nachtigall diesen gefragt habe, ob er bezahlter Spitzel des sozialdemokratischen Bäckerverbandes sei. Der Zeuge habe es abgelehnt, diese Frage zu beantworten, worauf der Verteidiger den Antrag stellte, die Frage an den Zeugen durch den Mund des Vorsitzenden richten zu lassen. Nachdem dies geschehen, habe der Zeuge halb und halb zugegeben, daß er für seine Tätigkeit bezahlt werde. Der Angeklagte Hetschold griff in dem Artikel den R.-A. Löwe wegen seiner Fragestellung an und schloß mit den Worten: „Nun frage ich Sie, Herr Löwe, sind Sie bezahlter Spitzel der Bäckerinnung?" — In der April-Nummer des Bäcker erschien ein zweiter Artikel mit der Ueberschrift: Der klagende Löwe, worin mitgeteilt wurde, daß R.-A. Löwe gegen den Redakteur des Bäcker klagbar geworden sei. R.-A. Löwe stellte Strafantrag wegen Beleidigung in zwei Fällen. Im Termine erklärte der Angeklagte, dem R.-A. Dr. Liebknecht als Verteidiger zur Seite stand, daß er den R.-A. Löwe nicht persönlich habe beleidigen wollen, er habe die Frage nur gestellt, um dem Rechtsanwalt zu Gemüte zu führen, wie schwer dieser den Zeugen Nachtigall durch seine Frage gekränkt habe. Der als Zeuge vernommene R.-A. Löwe glaubte fast mit „Bestimmtheit" versichern zu können, daß er in dem früheren Termine nicht den Ausdruck „Spitzel" gebraucht habe, er werde wohl „Denunziant" gesagt haben. Der Zeuge Nachtigall blieb bei seiner Behauptung.

Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 150 Mark zu verurteilen, der Gerichtshof beließ es mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten bei einer Geldstrafe von 100 Mark.

Briefkasten der Redaktion.

A. B. in L. Es mag gerichtliche Entscheidung beantragt werden, wenn auch deren Erfolg durchaus nicht sicher ist.

M. L., hier. Die Kündigung ist trotz monatlicher Mietszahlung eine vierteljährliche, wenn nicht ausdrücklich das Logis zu einem monatlichen Preise gemietet ist. Heißt es z. B.: das Logis kostet jährlich 150 Mk., so ist die Kündigung stets eine vierteljährliche, auch wenn monatlich gezahlt wird. Wanzen, Mäuse usw. berechtigen zur Anfechtungsklage. Sie müssen beim Amtsgericht auf Aufhebung des Mietsvertrages klagen. Die Aschengrube muß verdeckt sein. Wenden Sie sich dieserhalb an die Polizei. Zeigen Sie dort auch an, daß aller Unrat hineingeworfen wird, ebenso machen Sie dort auf die Klosettverhältnisse aufmerksam.

H. Eisenburg. Ein Mietsvertrag auf 3 Jahre ist schriftlich abzuschließen. Ist dies nicht geschehen, dann gilt er im vorliegenden Falle auf ein Jahr. Erfolgt der Auszug vorher, so können Sie Schadenersatz verlangen.

A. K. in A. 1. Die Wohnung muß sofort geräumt werden. 2. Waren die Folgen des Unfalls sofort nach demselben bemerkbar, so ist der Schadenanspruch verjährt. Die Verjährung tritt zwei Jahre nach dem Unfall ein. Sind jedoch die Folgen des Unfalls erst später aufgetreten, so können die Ansprüche jetzt noch geltend gemacht werden und zwar bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Sektion Eisleben. (Landratsamt.)

Schm., Merseburg. Aus dem hektographierten Bogen ist unmöglich zu ersehen, welche Verteidigungsgründe Sie vorzubringen haben. Fassen Sie diese in einer besonderen Niederschrift zusammen, und der Aufnahme steht nichts im Wege.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 9. August.

Aufgeboten: Former Rothnick u. Anna Erbert (Blücherstr. 7).

Geboren: Maschinenputzer Butzer T. Luckengasse 3). Ingenieur Gottschalk T. (Riemeyerstr. 1). Schlosser Böttcher T. (Rudolf Haymstr. 32). Schriftsetzer Hoche T. (Zapfenstr. 22). Bitkualienhändler Rädel S. (Südstr. 19). Tischler Kügler T. (Schmiedestr. 32). Schriftsetzer Bussian S. (Zwingerstr. 13). Marktheliser Meisel S. (Spitze 25). Schweizer Bilke T. (Glauchaerstr. 38). Arbeiter Kellner T. (Schmiedestr. 21). Invaliden Reichte T. (Glauchaerstr. 6).

Gestorben: Eisendreher Kapischke T., 8 Mon. (Gerberstr. 5). Schlosser Böttcher T., 1 Tag (Klinik). Invaliden Radnick Ehefrau, 53 J. (Klinik). Arbeiter Drehkopf T., 1 J. (Langestr. 21). Barbier Zabel T., 8 Mon. (Böllbergerweg 13). Arbeiter Weitz, 25 J. (Elisabethkrankenhaus). Arbeiter Kwojalla S., 1 J. (Ludwigstr. 41). Konzertmeister Claus S., 1 Woche (Leipzigerstraße 14). Rohproduktenhändler Jeserig T., 9 Mon. (Weingärten 29). Martha Ronneburg, 18 J. (Bergmannstrost).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 9. August.

Aufgeboten: Arbeiter Hunold u. Frida Bock Unterberg 13 u. Gr. Brunnenstr. 31.

Geboren: Arbeiter Amelang S. (Advokatenweg 17). Maschinisten Böhme S. (Advokatenweg 29).

Gestorben: Arbeiters Baatsch S., 3 Mon. (Eichendorffstr. 5). Bäckers Bleske S., 8 Mon. (Böckstr. 14). Arbeiters Ritz S., 8 Mon. (Hardenbergstr. 35).

Bitterfeld.

Nächsten Sonnabend referiert Genosse Weißmann-Halle im Restaurant Hohenzollern über den Königsberger Hochverrats-Prozeß. Um einen starken Besuch zu ermöglichen, werden die Gewerkschaften ersucht, ihre Versammlungen zu verlegen.

E. Z.

Achtung, Schkeuditz!

Folgende Lokale stehen uns zur Verfügung:

Bürgergarten,	Inh. Lippold.
Bergschenke,	„ Köhler, Leipzigerstraße.
Deutsches Haus,	„ Jentsch, Bahnhofstraße.
Gute Quelle,	„ Opitz, Leipzigerstraße.
Grüner Baum,	„ Böttcher, Hallesche Straße.
Lindenhof,	„ Müller, Bahnhofstraße.
Stadt Leipzig,	„ Döllig, Am Markt.
Stadtgarten,	„ Stichmüller, Halleschestraße.
Moritz Müller,	Leipzigerstraße.
Weiße Taube.	

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Konrad Müller, Vors.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 11-16/fragment/page=0006